

AY POLITE NE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

W 15633

15633

w.

Die Kultur der  
Münchener Friedhofs-Anlagen  
Hans Grässels.

Von Dipl.-Ing. Architekt R. A. Linhof,

München 1918.



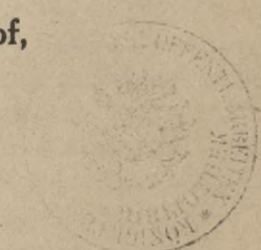
976<sup>x</sup>



**Die Kultur der  
Münchener Friedhofs-Anlagen  
Hans Grässels.**

Von Dipl.-Ing. Architekt R. A. Linhof,

München 1918.



g 21. 102 976<sup>x</sup>

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

III 15633

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300095

Akc. Nr.

2969/49

## Vorwort.

In der Welt unserer Vorstellungen und Begriffe werden die ungeheuren Geschehnisse dieser Zeitläufte in einem besonderen Maße wirksam. Wie sie das völkische Schicksal in einem heute noch nicht absehbaren Umfang beeinflussen werden, so wirken sie jetzt schon gewaltig auf das Empfinden Einzelner und lenken unsere Betätigungsmöglichkeiten in Bahnen, deren Verlauf und Ausdehnung vorerst kaum erfaßt werden kann, da sich der Grad der menschlichen Befähigung, zu erleben und zu verarbeiten, entwicklungsgeschichtlich kaum festlegen läßt.

Wie stark die allgemeine Wirkung dieser Geschehnisse auf die Summe unserer Lebensbetätigungen sein wird, wie weit sie unsere ganze Kultur beeinflussen kann, wird erst die Zeit nach dem Kriege lehren. Eine teilweise Umwälzung unserer Begriffsvorstellungen erscheint jedenfalls sicher. Sie folgert aus der Annahme, daß die gebrachten Opfer wohl bei keinem der am Kriege beteiligten Staaten in einem erträglichen Verhältnis zu den erreichten Gewinnanteilen stehen können. Dieses vorweltlich unchristliche Massenmorden verhöhnt nur teuflisch alle Kultur und alle Bestrebungen erworbener Menschlichkeit, und die chaotisch grausame Vernichtung von materiellen und ideellen Werten mit der Roheit entfesselter Naturgewalten steht ohne Vergleich in der Weltgeschichte.

Aber während dieses Geschehen bei den Höher-Organisierten im allgemeinen zu einer Verstärkung der geistigen Fähigkeiten führt, bewirkt es bei der großen Masse des beteiligten Volkes eine starke Lähmung des Geistes und infolge der unerträglich langen Dauer der Krieges eine Überspannung, die den Volkscharakter auf lange Zeit hinaus beeinflussen wird. Es soll die höchste Aufgabe der zur Leitung des Volkes Berufenen sein, die ungünstigen Folgen für die mühsam erworbene Kultur und ihre Teilerscheinungen herabzumindern und heute schon an einer Wiederbelebung zu arbeiten. Der Krieg pflügt den Kulturboden um; es handelt sich darum, rechtzeitig vielgestaltige Saat zu bestellen.

Der Einfluß der Kunst auf die Veredelung aller Lebensbetätigungen steht außer Zweifel. Wir werden diese aber nicht nur als dichterischen Stimmungsträger im Unterbewußtsein mitwirken lassen dürfen, sondern sie aus der geistigen Durchdringung aller neuen Aufgaben bewußt als Grundlage erwählen und Erfahrung und Wissenschaft zu Beherrschern unseres Schaffens ernennen müssen. Nur so können wir eines Erfolges sicher werden.

Ein gewisses Maß als Ausgangslage haben wir bereits in unserem Besitz. Je deutlicher uns die Erbärmlichkeiten unserer Daseinsäußerungen zu Bewußtsein kommen, desto gewaltsamer gleiten die Blicke unserer seelischen Sehnsucht in Gefilde, die jenseits von Gut und Böse und der Welt dieser grausamen Wirklichkeiten im Strahlenkranze einer übersinnlichen Geistigkeit liegen. Diese innere Einkehr stellt uns die Begriffe T o d u n d L e b e n so bewußt vor Augen und Herz, daß wir diese Erscheinungsformen als sinnlich wahrnehmbare Tätigkeiten werden sehen und sie, außerhalb des dogmatisch Religiösen, natürlich-geistig erfassen, vielleicht sogar aus dem Erleben heraus in einem um vieles wirklicheren Sinne als vordem zu verkörperlichen vermögen.

Nicht bloßer Zufall allein, noch eine gelegentliche Modeströmung läßt schon seit etwa zwei Dezennien die deutsche Kunst immer bewußter ins Geistige hinüberschwenken. Es ist vielmehr das Gesetz der folgerichtigen Entwicklung, daß nach einer Zeit der Stilmachung unsere neueren Kunstströmungen eine mehr oder weniger bewußt auftretende Geistigkeit anstreben; ein gesetzmäßiges Erfassen der Eingebungen verlangen; Wesen und Erscheinung der Formen ihrem Ursprung gemäß ergründen. Ein deutlicher, frohstimmender Beweis dieser geistigen Erweckung ist es daher, daß man überall in Kunst und Wissenschaft nach dem Original als Ausgangslage für neue Forschungen und Verwendungen sucht, um aus der geistigen Durchdringung der Gesetze seiner Entstehung Neubildungen formen zu können. Das Verlangen nach Wahrheit in allen Gebieten, nach gesetzmäßiger Konstruktion, nach echter und sinngemäßer Verwendung des Ma-

terials, begründeter Entwicklung des Schmuckgedankens ohne leidenschaftliche Eigenwilligkeit hat sich im deutschen Künstler bereits so sehr vertieft, daß es, von diesem mit überzeugender Gewalt ausgehend, Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden versprach. Mehr noch: es konnte der Satz mit Fug und Recht aufgestellt werden: **D e u t s c h s e i n , h e i ß t w a h r s e i n !**

\* \* \*

Merkwürdigerweise haben sich diese fortschrittlichen, erkenntnistheoretischen und praktisch tätigen deutschen Bestrebungen schon seit einigen Jahren an verschiedenen Orten auch mit einem Gebietsfeld befaßt, das heute zufällig durch die Zeitumstände eine gewaltig erhöhte Bedeutung erlangt hat: **D i e V e r e d e l u n g d e s T o d e s .**

In der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts waren unsere Friedhöfe in einem Entsetzen erregenden Grade verelendet. Verständnislosigkeit des Einzelnen und mangelnde Fürsorge der verwaltenden Behörden hatte den Geschäftsgrundsätzen der mit geradezu roher Unkultur auftretenden Grabsteinhändler die Ausgestaltung unserer Totenstätten überlassen. Die Folge davon war eine völlige Entheiligung des Todes und der Friedhöfe, die zu Musterlagern schauderhafter Steinmetzstücke wurden. Zerbrochene Säulenreste, betonierte Tropfsteinklötze, Versammlungen von Engeln in allen anbetenden und himmelwärts weisenden Stellungen bedeckten die Gräberstätten. Unübersehbare Massen von Grabkreuzen waren alle in der gleichen materialfalschen Form gestellt auf die Oberkante des unvermeidlichen Sockels aus spiegelblank poliertem schwarzen Granit, grauem Syenit, rotem Porphyr und schneeweißem Marmor. In goldbronzierten Drucklettern war der größte Teil der Lebensgeschichte von Dutzendmenschen zu lesen, denen die Hinterbliebenen den Wunsch, sanft zu ruhen, und ähnliches sinnloses Spruchwerk als Vermächtnis mit auf den Weg gegeben hatten. Durch bunten Blumenschmuck in den kettenumgitterten und steingerahmten Grabstätten konnten die trostlosen und geradezu wüsten Gräberfelder keineswegs erträglich gemacht werden. Bei allem sonstigen Fortschritt besaßen nur Wenige Gemüt und Verstand genug, ihre Toten den Anforderungen der deutschen Kultur entsprechend zu bestatten. Ja, die Oberflächlichkeit in diesen letzten Dingen wurde soweit getrieben, daß die Einäscherung der Verstorbenen, ihre Beisetzung in Grüften und Urnenstätten mehr der Bequemlichkeit wegen befürwortet werden konnte, weil damit die Begleiterscheinungen der Grabpflege wegfielen, statt aus hygienischer und ästhetischer Zweckmäßigkeit . . .

Dieser Krieg aber, der beinahe in jeder Familie einen liebsten Sohn, einen besten Vater und teuersten Freund als Blutopfer fordert, kann, wenn wir uns recht besinnen, endlich die durchgreifenden Wandlungen unserer Anschauung über Tod und Bestattung heranreifen und unsere Kultur auch nach dieser bisher nur teilweise große Errungenschaften aufweisenden Richtung hin aufwärts führen.

Dazu brauchen wir Vorbilder, Führer und Förderer, die mit Schöpferkraft und Erfahrungskennntnissen dem Einzelnen wie den breiteren Volksschichten und den Verwaltungen praktisch die Wege weisen können, deren Richtung und Verlauf diese Großen durch ihre höhere Begabung schon theoretisch gefunden und künstlerisch und praktisch erfüllt haben.

In dem Münchener Stadtbaurat Professor Dr.-Ing. h. c. **H a n s G r ä s s e l** besitzen wir nun einen solchen Führer. Was dieser feinfühlende Künstlergeist und praktisch erfahrene Mann auf dem Gebiete der Friedhofsgestaltung geleistet hat, soll hier im Zusammenhang zum Bewußtsein gebracht werden. Wort und Abbildungen dieser Veröffentlichung mögen auch erläutern, welche Bedeutung die Münchener neueren Friedhofsanlagen Hans Grässels für die Kultur des deutschen Volkes gerade zur Jetztzeit, in der das große Sterben in die Welt gekommen ist, gewonnen haben, und in der für unsere Kämpfer das Größte und Schönste gegeben werden soll, das wir vermögen. Aus dem Studium dieser Begräbnisanlagen müssen für Volk und Künstler die Grundlagen und Anregungen erwachsen, die für die Gestaltung unserer Soldatenfriedhöfe und Kriegergräber notwendig sind, damit wir nicht wieder, wie nach dem vorhergegangenen Kriege, in Kunstbarbarei verfallen.

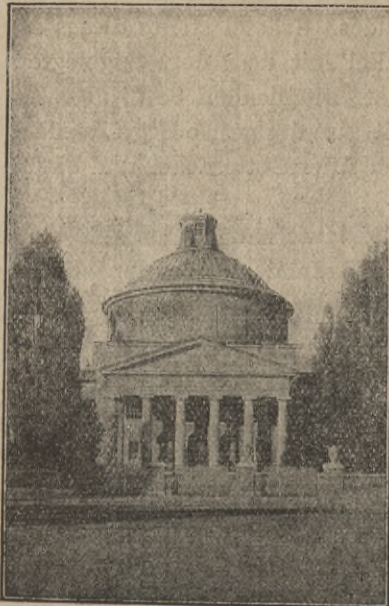
Das Erreichte fördert das Erstrebte, und das Erworbene gibt uns die Kraft, unseren Besitz zu mehren.

\* \* \*





## Der östliche Friedhof.



Zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind die Münchener Friedhöfe an der Grenze ihrer Fassungskraft, da in den vorhergehenden Jahren die kleineren umliegenden Gemeinden in den Verwaltungsbezirk der Stadtgemeinde München einbezogen wurden. Schon einige Zeit vorher war der Gedanke, einen Zentralfriedhof anzulegen, besprochen worden; dieser Vorschlag erschien im Hinblick auf die Zahl von achtzehn kleineren Bestattungsplätzen im erweiterten Münchener Stadtgebiet und deren erhebliche Betriebskosten als beste Lösung. Der städtische Bauamtmann Löwel legt 1889 ein Projekt eines Zentralfriedhofes als Erweiterung des alten Auer Gottesackers vor; die Friedhofskommission versagt jedoch die Zustimmung. Mittlerweile mehren sich die Einwände gegen eine solche zentrale Anlage: gewaltige Ausdehnung im einen, zeitraubende Entfernung von den übrigen Stadtteilen, Gefahr der Abschnürung des Hinterlandes durch die gewaltige Ausdehnung der Friedhofsanlage — solche Gründe wurden mit Recht als hinderlich für Zentralfriedhöfe angeführt. Hans Grässel, der als Nachfolger

des erkrankten Bauamtmanns Löwel den Tätigkeitsbereich der Friedhöfe übernommen hatte, schlägt nun die Anlage von vier Einfriedhöfen, nach den vier Himmelsrichtungen angeordnet, vor und erhält 1891 die Planbearbeitung dieser neuen Friedhofsanlagen übertragen.

\* \* \*

Der Plan zur ersten neuen Friedhofsanlage und ihrer Gebäude im Osten der Stadt München entstand 1891—1894. Hans Grässel konnte sich dabei auf keine ähnlichen brauchbaren Ausführungen stützen und sich keine anderen Erfahrungen zunutze machen als die Summe der einzelnen Bestattungsergebnisse, die im Laufe der Zeit in München aufgetreten waren. Heimat und Ausland besaßen nur Gegenbeispiele. Die in Genua und Mailand errichteten großen Friedhofsanlagen sind nur Gruftbauten, keine Friedhofsgebäude mit sanitären Einrichtungen für die Behandlung und Aufbahrung der Leichen, und die dortigen Gräberfelder nur öde Armenfriedhöfe ohne Geist und Stimmung. Der Pariser Friedhof „Père-Lachaise“ konnte für deutsche Verhältnisse und germanischen Geschmack ebenfalls nicht in Betracht kommen und ebensowenig die amerikanischen und ähnlichen Anlagen.

Die Münchener städtischen Kollegien genehmigten einstimmig Plan und Ausführung des Grässelschen Projektes, und im Jahre 1900 waren die Gebäude des Ostfriedhofes fertiggestellt. Die Gräberanlagen wurden stückweise nach Bedarf angelegt und deren Ausführung erst 1912 abgeschlossen. Die im Plan von 1893 vorgesehenen vier monumentalen Arkadengruftböden im

Ostteil der Friedhofsanlage wurden dabei weggelassen, da inzwischen die Münchener Bevölkerung diese Art der Bestattung nicht mehr, wie früher im alten südlichen Friedhof König Ludwigs I., bevorzugte.

Der alte Auer Gottesacker im Osten der Stadt war auf dem bekannten Nockherberg im Jahre 1821 angelegt worden und hatte bis 1891 verschiedene Erweiterungen gefunden. An seiner Westseite, längs der Tegernseer Landstraße, befand sich sein Eingang. In der Mitte dieses, wie üblich regelmäßig und gradlinig angelegten Friedhofs lag die alte bescheidene Kapelle mit dem städtischen Leichenhaus, ein schlichter kleiner Erdgeschoßbau in klassizistischen Formen mit einem Glockentürmchen, aus dem wehmütiges, dünnes Grabgeläute die Beerdigung verkündete.

Für das erweiterte Friedhofsgelände wurde nun eine etwa achtfach größere Bodenfläche (zusammen 25 ha) zur Verfügung gestellt, und es ergab sich infolge des von Nord und Ost durch Bahneinschnitte, von West und Süd durch Straßenzüge in Trapezform begrenzten Gebietes eine zuerst nicht ganz einfache Lage des monumentalen Friedhofsgebäudes. Grässel stellte dieses an die Südwestecke des Trapezes, in seiner Breitenausdehnung parallel mit dem dort angelegten Martinsplatze und mit dem Hauptteil in die Achse der auf den Platz mündenden Severinstraße. Diese senkrecht zur Gebäudegruppe liegende Süd-Nord-Achse zerteilt nun das ganze Begräbnisfeld vermittelt eines großartigen Platzes in einen Westteil mit dem alten Auer Gottesacker und einen Ostteil mit der Neuanlage.

Das Friedhofsgebäude selbst erhält im Grundriß eine doppelte Hufeisenform, so daß sich zwei dreiseitig geschlossene Vorhöfe ergeben. Das überragende Zentrum der Baugruppe bildet der aus dem Viereck erstehende und mit einer Laterne gekrönte Rundbau der Trauerversammlungshalle. Diese entwickelt sich aus dem gelagerten, zu beiden Seiten durch vorgesetzte Säulenhallen vertikal unterteilten Gebäudezug der Leichenhallen und erhält als monumental betonte Zugänge beiderseitig vorspringende große sechssäulige Vorhallen. Die Flügelbauten der beiden Vorhöfe verbinden den Längsbau der Leichenhallen an der gegen den Martinsplatz liegenden Seite mit zwei symmetrischen Eckbauten, welche die Räume für die Friedhofsverwaltung und die Dienstwohnungen enthalten, gegen die Friedhofsseite liegen weitere Leichenaufbauerräume und ebenfalls Wohnungen für Bedienstete. An diese Flügelbauten schließen sich endlich die beiden von Mauern umschlossenen Wirtschaftshöfe an, mit ihren Pflanzenhäusern, Gerätehallen, Verbrennungsofen, Leichenträgerräumen und Bad.

Die architektonische Wirkung dieser so entwickelten Gebäudegruppe ist außerordentlich und fand vor Anlage der weiteren Friedhofsbauten Hans Grässels nicht ihresgleichen. Großzügigste Auffassung, bewußte Strenge und erhabene Ruhe sind ihre Hauptmerkmale. Das mit größter Sorgfalt verteilte Grün von Büschen und Baumgruppen in den Vorhöfen und Höfen steht in wirksamstem Gegensatz zu der sachlichen Herbheit und Monumentalität, mit der die auf ein graues Weiß abgetönten Gebäude in ihrer abgeklärten Formensprache auftreten.

Drei Eichtore mit Bogenfensterabschluß führen von dem Vorhof an der Straße durch die Säulenvorhalle zunächst in einen kleinen Vorraum mit der Treppe zur verdeckten Musikerempore, sodann durch das hohe Mittelportal in die Trauerversammlungshalle.

Eine weite Rotunde voll Ewigkeitsstimmung nimmt uns auf. Ein musikalischer Klang süßester Farbenharmonien umfängt den Geist. Unsere Seele schwingt sich, von unbekanntem Mächten getragen, in traumhafter Verklärung aufwärts und erfaßt die unerhört großartige Geistigkeit dieser Raumschöpfung als stärkstes Erlebnis. Holdseliges Erblühen matter Goldfunken, märchenhaft stilles Aufleuchten farbiger Flächen aus geometrisch strengen Formelementen gibt ihr Flügelschlag und unbewußte, verträumende Richtung nach dem Ideenkreis des Gemäldes, das der Kuppel ganzes oberes Rund über einem breiten, von Spiralengerank durchzogenen Fries umzieht. Fast orientalisches anmutendes Farbenprunk ist hier in frühchristlichem Rhythmus gebannt und von weichfarbigem Licht aus dem Zenit der Kuppel zu übersinnlichem Leben erweckt. Und wie eine neue Offenbarung erwächst in uns der Sinn des Hebräertextes, der dem Gemälde von Joseph Guntermann zugrunde gelegt ist: „Ihr aber seid hingetreten zum Berge Sion, zur

Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistern der Gerechten, und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes . . .“

Erst allmählich, und nur bei geschlossenen Türen, durch welche erst die richtige Lichtwirkung und Ruhe verbürgt werden, erfassen wir im einzelnen die gewaltige Leistung dieser Raumgliederung, erwägen wir nach der Gesamtwirkung die Feinheit der Einzelheiten, der Abmessungen von Tiefe und Höhe des Kuppelbaues. Die im Lichtmaß 20 m weite und 25 m hohe Rotunde wird in den Ecken des zugrunde liegenden Quadrates vertieft durch doppelte halbkreisförmige Bogennischen für die Aussegnung der Toten vor ihrer Bestattung. In den vier Achsenmitten öffnen sich marmorgerahmte vergoldete Metalltüren mit bildlichen Darstellungen, deren Umrisse mit dem Stichel leicht ins Metall punktiert (gebunzt) und auf dem grünpatinierten Grund goldflächig ausgelegt sind.

Durch Vorräume betritt man in Richtung der Längsachse der Gebäudegruppe auf beiden Seiten die Hallen für die *Leichenaufbahrung*. Für diese Leichenhallen ergab sich aus dem Zweckbedürfnis heraus ein basilikaler Querschnitt mit erhöhtem Mittelschiff über dem begleitenden System der offenen Hallen mit ihren je einundzwanzig kannelierten dorischen Säulen nach der Straße und den je neunzehn rundbogig überspannten glatten Säulen längs des Friedhofs. In den Mittelachsen der Säulenabstände sind die Bogenfenster zur Beleuchtung der Besichtigungsgänge und über den Bogengängen die segmentförmig gebildeten, hochgelagerten Fenster zur Belichtung der Leichenhallen angeordnet. Der eigentliche Aufbahrungsraum für die Leichen ist ringsum vollständig isoliert und wird durch hier erstmals ausgeführte, weitgehende technische Anlagen auf einer gleichmäßigen Temperatur erhalten. Nach Wunsch der Hinterbliebenen geschieht die Aufbahrung der Leichen öffentlich oder nur den Angehörigen zugänglich und gleichmäßig für alle Bevölkerungsschichten in Steinuntersärgen, die von Blumen- und Lichtenanordnungen umschlossen sind. Aus den hochliegenden Lichtquellen und den seitlichen Bogenfenstern strömt weiches gelbes Licht und taucht auch diese Räume, die so leicht den Charakter starrer Totenruhe tragen könnten, in die Stimmung eines abgeklärten Friedens, der dem Tod die Schrecken nimmt und das Erlösende gibt.

Der Friedhofsbetrieb vollzieht sich vom Publikum unbemerkt in den rückwärtigen Verbindungsgängen und in den beiden großen Wirtschaftshöfen zu beiden Seiten der Querflügel. Busch- und Baumanlagen beruhigen alles Betriebsmäßige auch bei den niederen Nutzbauten in den Höfen, die trotz ihrer reinen Zweckmäßigkeit künstlerisch vornehm wirken.

Attischer Frieden liegt über dem *Schmuckhof* zwischen den Säulenhallen gegen den Friedhof. Niedrige Springquellen plätschern in den breiten Wasserbecken zwischen grünen Rasenflächen und skandieren den Rhythmus von Ruhe und Kraft. Von hier aus schreiten wir an zwei von Grässel erbauten flankierenden Mausoleen vorbei hinab in das tiefer liegende, von einer monumentalen Kreuztragungsgruppe abgeschlossene, durch Vasen und Urnenpfeiler belebte großartige Forum mit seinem stärker erklingenden Farbenspiel grüner Pflanzungen und blühender Gewächse und erfassen die Gliederung des anschließenden weiten Friedhofsgeländes in Gräberfelder, die auf geometrischem Grundriß zwischen hellen Kieswegen angelegt sind. Durch gleichartige Heckenbepflanzung ergeben sich Rückwände, vor denen sich die Grabmale in künstlerischer und technischer Vollendung erheben. In diesem neuen Friedhofsteil beängstigt keine Überfülle der Grabsteine. Immer nur einige breite, gelagerte Gräberfelder treten in den Gesichtskreis; alles überschattendes und überziehendes Grün mildert und versöhnt die kalte Totenwirklichkeit unserer Umgebung. Selbst die engherzige und rahmenumschlossene Dutzendromantik im alten Friedhofsteil ist so sehr unter Baumschmuck und Pflanzengrün gestellt, daß wir sie nicht mehr so kulturwidrig und gefühlverletzend empfinden, wie sie ohne diesen Schmuck wäre. Und so verlassen wir daher stets diesen östlichen Friedhof der Stadt München mit der Empfindung eines starken, erhebenden Gesamteindrucks.

\* \* \*

Während der Ausführungsarbeiten des Ostfriedhofes erhielt Hans Grassel 1895 den Auftrag zu einem weiteren städtischen Friedhof im Norden der Stadt, unterhalb Schwabing; 1897 zum westlichen Friedhof bei Moosach, 1904 zum Waldfriedhof im Süden der Stadt bei Holzapfelskreuth, und 1906 zu einem israelitischen Friedhof. Neben Entwurf und Ausführung dieser Friedhofsanlagen errichtete Grassel fast gleichzeitig in nicht erlahmender Kraft für die Stadt München noch Schulbauten, Stiftungsgebäude, Verwaltungsbauten und Wohnhäuser, und diese alle in höchster technischer und künstlerischer Vollendung um die Summe von rund 15 000 000 Mark. Die Kosten der Friedhofsanlagen betragen  $5\frac{1}{4}$  Millionen Mark; 2 032 800 für die Gebäude- und Gräberanlage des Ostfriedhofes, 1 078 667 Mark für die des Nordfriedhofes, 1 119 932 Mark für die des Westfriedhofes und 854 400 Mark für die des Waldfriedhofes. Das Gebäude des israelitischen Friedhofes kostete 170 000 Mark. Die große Arbeitsleistung des Architekten kann schon an diesen Bau- summen ermessen werden. Dazu kommt die Vielgestaltigkeit der Bauaufgaben. In kaum zwanzig Jahren leistete Hans Grassel diese Arbeit.

Um so größer muß das bewundernde Interesse sein, mit dem wir an die Betrachtung seiner weiteren Friedhofsanlagen gehen.

## Der neue nördliche Friedhof.

Mit der Einverleibung der Stadt Schwabing in den Münchener Stadtbezirk im Jahre 1890 kam auch deren 1874 an der damaligen Freisinger Landstraße neu angelegter Gottesacker unter die Verwaltung der Stadtgemeinde München. 1895 fanden Grassels Erweiterungspläne und die Pläne zu den neuen Baulichkeiten die behördliche Genehmigung; im nächsten Jahre begann ihre Ausführung. 1899 waren die Gebäude fertiggestellt, 1912 die Friedhofsanlage zu einem vorläufigen Abschluß gebracht.

Grassels System der Raumverteilung im Friedhofsgebäude des Ostfriedhofs löst auch bei den Baulichkeiten des Nordfriedhofs die Bedürfnisfrage. Das Zentrum der Bauanlage bildet wiederum die Aussegnungshalle; diese erwächst als achteckiger überragender Bauteil aus einem als Umgang um diesen geführten machtvollen Viereck von 22 m Seitenlänge, vor das gegen die Straßenseite die Räume für Verwaltung und Geistlichkeit an einer hochgeführten Vorhalle gelegt sind, und an das sich gegen die Friedhofsseite eine fünfbogige Vorhalle zwischen Treppenaufbauten lehnt. Senkrecht zur Achse dieses Bauteils schließen wiederum die 28 m langen, 13 m breiten basilikalen Leichenhallen an mit den beiderseitigen Gängen für Leichenwärter und Publikum. In deren Ecken sind mit Verbreiterung des Grundrisses die Wohnungen für Bedienstete gelegt. Flügelbauten mit einseitig offenen Säulenvorhallen umrahmen den Vorplatz gegen den Friedhof. An die Rückwand dieser Flügelbauten schließen sich die beiden Wirtschaftshöfe an. Die ganze Gebäudegruppe ist schließlich wiederum auf eine Terrasse gegen das tiefer liegende Friedhofsgelände gestellt.

Der Aufriß des Friedhofsgebäudes ist im Gegensatz zu dem des Ostfriedhofes durch das Spiel der Massenüberschneidungen auf mehr malerische Wirkung entwickelt. Die Gebäudegruppe liegt mit ihrer Längenausdehnung an der Ungererstraße. Deren geringe Breite von 30 m Fahrweg und je 6 m Fußsteig erlaubte keine ausgesprochene monumentale Disposition der Bauanlage, die aus räumlichen und praktischen Gründen dicht an die Straße gelegt werden mußte. Die Herstellung eines größeren Vorhofes an der Straße wie beim Ostfriedhof verbot sich also, so wünschenswert ein solcher auch gewesen wäre, um das Leben der Straße auch gefühlsmäßig abzuschließen. Er ist vermindert auf baum- und strauchbepflanzte ummauerte Vorplätze. Die Antrittsstufen des Portalvorbaues liegen in der Baulinienflucht und an der Verlängerungslinie der Einfriedungsmauer, welche halb mannshoch bleibt und den Einblick in gärtnerische Anlagen vor den Leichenhallen gestattet. Dadurch ist die Baumasse wiederum aus der Straßenwand gelockert.

Über die Treppenanlage, zwischen zwei auf den Wangenmauern liegenden Sphinxen mit Hahnenköpfen, tritt man durch den luftigen offenen Säulenvorbau aus Kehlheimer Kalkstein,

der wie die ganze Stirnfläche der sonst verputzten Bauten mit farbig behandeltem Flächenschmuck in schwach profilierten Reliefs bekleidet ist, in eine hochgeführte monumentale Vorhalle mit den Figuren von Glaube, Liebe und Hoffnung auf hohen verschiedenfarbigen Marmorsäulen. An der Wand dazwischen ein breites Medaillonfries mit den Bildnissen der zwölf Apostel. Eine zwei-flügelige Glastür, durch eine altarähnlich aufgebaute, mit dem Opferlamm bekrönte Umrahmung gefaßt und durch einen Bogenabschluß mit darein gestelltem vergoldetem Uhrenzifferblatt architektonisch gehöhlt, bildet den Zugang zur **Aussegnungshalle**.

Die Raumlösung dieser Halle für die Trauerversammlungen und Aussegnung der Leichen ist ungemein interessant. Ein in den Verhältnissen wundervoll abgewogener Kuppelraum entwickelt sich aus achteckiger Basis, ohne daß der Übergang aus dem Achteck ins Rund bemerkbar wird. An den Ecken des Oktogons sind starke, fast 2 m breite gebrochene Pfeiler angelegt, diese zunächst bis zu einem schmalen Gurtgesims hochgeführt, unter dem vier einfache säulengetragene Bogen als Durchgänge in den Mittelachsen des Grundquadrates und vier dreifache Bogen als Ecklösungen in seinen Diagonalen bleiben. Die dreifachen Bogen tragen halbkreisförmige Nischen mit geschlossener Mauerfläche, die Durchgangsbogen dagegen eine in drei durchbrochene Bogenfelder aufgeteilte ebene Wandfläche, hinter der sich Musik und Chor bei besonderen Trauerfeiern befinden. Die acht Halbkreisbogen über den Tragpfeilern übernehmen nun den solchermaßen in seiner Rundung vorbereiteten Mauerleib der Kuppel. Der Übergang des Oktogons zum Rund wird durch die Plastik von Engelsfiguren auf vorkragenden Konsolen unter schwach ausladenden Segmentbogen verdeckt. Fein stuckierte Felder mit perspektivischen Ausblicken in das himmlische Jerusalem unterteilen den darüberliegenden Mauerleib als Basis der Rotunde, die gegen die Kuppelwölbung mit kräftigem, reich gegliedertem Gesims und Spruchband abschließt. Mittels Stichbogen schneiden nun acht hohe Bogenfenster in das Gewölbe der Kuppel ein, das Karl Döttl mit einer Darstellung des Jüngsten Gerichts bemalt hat.

Läßt man die edle Farbigkeit dieses Raumes auf den Geist wirken, und sucht man nach einem historischen Vergleich, so erinnert man sich etwa der Raumstimmung von San Vitale in Ravenna und des dortigen Baptisteriums, Innenräume, deren märchenhafte Geheimnisfülle zu diesem Bauwerk in irgendwelche plastisch gefühlte Beziehung treten. Durchforscht man jedoch diesen Vergleich nach der Möglichkeit der Beeinflussung, so verschwindet der Gedanke daran; denn hier ist alles Plastik, Relief, Malerei, dort glitzerndes Mosaik, und schon hierdurch wird eine ganz andere Raumstimmung hervorgerufen. In Ravenna schließen sich die Mosaiken der Wandflächen zu einem farbenflirrenden Lichterprunk zusammen und werden eine festlich gestimmte, froh erregte Gläubigkeit der zu Religionsübungen anwesenden Christen erzeugt haben. In der Halle des Nordfriedhofs erstrebte der Erbauer ernste Geistigkeit des Raumes gemäß seiner Bestimmung als Versammlungsort für Schmerzgeprüfte und Trauernde und erreicht diese Absicht durch eine Verstärkung des räumlichen Eindrucks der Halle, indem die Flächen förmlich zu Raumgebilden vertieft werden. So besitzen wir in der Halle für Trauerversammlungen des Nordfriedhofs eine wunderbare Raumschöpfung, ein zeitloses Kunstwerk von hoher Vollendung und von größter Bedeutung für die Entwicklung der Baukunst.

Wie die Versammlungshallen der übrigen Grässelschen Friedhofsgebäude besitzt auch gerade dieses Bauwerk eine wunderbare Akustik.

Bei allem und jedem seiner Bauten ist Grässel bis zur äußersten Möglichkeit logisch. Es entwickelt sich alles bei ihm aus der Idee zur Vorstellung und aus dieser zur unbedingt folgerichtigen Ausführung. So ist zum Beispiel auch der über das ganze Gebäude verteilte farbig Reliefschmuck in seinem Ideengehalt mit dem Bildschmuck der Innenräume auf das innigste verwandt und wie dieser nach einem einheitlichen Gesamtgedanken entworfen. Ausgewählte Worte aus der Heiligen Schrift verstärken den Eindruck der bildlichen Vorstellungen in dem Besucher der Friedhofsgebäude, der so aus der Alltäglichkeit mit ihren Ablenkungen in den Ideenkreis der christlichen Religionen hinübergeleitet wird. Lebloses Material gewinnt lebendige Wirksamkeit, die Schmuckglieder werden zu Stimmungsträgern, das Bauwerk selbst spricht aus voller ungehemmter Kraft

zu dem Beschauer. Das beweist die wahre Meisterschaft eines Baukünstlers, ein organisches Bauwerk zu schaffen, das bis in seine kleinsten Äußerungen der verlangten Funktionen als Zweckbau und bis in seine letzten Äußerlichkeiten der Erscheinung als Kunstbau Genüge leistet!

Der Reliefschmuck beginnt an den rückwärtigen Verwaltungsgebäuden, setzt sich fort am Mittelbau, greift auf die Eingangshalle über, erreicht seine stärkste Steigerung im Kuppelbau, um dann gegen den Ausgang in den Friedhof wieder zu verklingen. Wir sehen an den beiden Verwaltungswohngebäuden die Brustbilder der großen Vertreter der Verheißungen des Alten Testaments: Adam und Noah, Abraham und Moses, David, Jesaias, Ezechiel und Daniel. Auf den Reliefs des Mittelbaues wallen die Erdenpilger unter Anführung von Märtyrern von rechts und links gegen das thronende Lamm Gottes, das den Zugang zu Gott Vater am Giebel durch die beiden Engel der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit vermittelt. Über dem Eingangstor erschüttert uns das große Wort: „Es ist vollbracht!“ Rückwärts erblicken wir als erhebendes Symbol des verheißenen Landes den Weinstock. In der Eingangshalle erscheinen an deren beiden Langseiten die Verkünder von Gottes Wort im Neuen Testament, die zwölf Apostel, hinweisend auf das am Kuppeltor dargestellte kerzenumgebene christliche Opferlamm, dazwischen auf den Säulen Glaube, Liebe und Hoffnung. Über dem Tor zum Kuppelraum das herrliche Wort der Heiligen Schrift: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — An den Oberwänden des nun folgenden Kuppelraumes finden sich symbolisch angedeutet perspektivische Darstellungen, Ausblicke in das himmlische Jerusalem mit seinen Brunnen, Opferschalen, Weihrauchgefäßen und Kreuzeszeichen. Darüber wieder zur Ergänzung und Vertiefung des Eindrucks die acht Seligpreisungen: „Selig sind, die reinen Herzens sind, Selig sind die Friedfertigen, Selig sind die Barmherzigen, . . . “ und die Kuppelwölbung mit dem Himmelszelt und dem Weltenrichter im Zenit, seine Sendboten auf der Erde, die Auferstehenden aus den Gräbern zu ihm emporführend. — Über der Ausgangshalle gegen den Friedhof singende Engel und überlebensgroß der segnende Christus.

Die offene, fünf bogige Säulenvorhalle, mit diesem reichen plastischen Bildschmuck singender Engel an der Stirnwand, leitet hinaus in den F r i e d h o f. Zunächst stehen wir auf einer Terrasse mit rauschenden Brunnen; dieser legt sich ein architektonisch gestalteter, von Heckengrabstätten umzogener Schmuckplatz vor, dessen entferntere östliche Begrenzung einseitig geöffnete Hallenbauten als Arkadengräfte bilden. Überall hat auch hier der Architekt ersichtlich die gärtnerische Gestaltung bis auf jede Baum- und Strauchgruppe bestimmt und so sein Bauwerk in herrlicher Harmonie mit der umgebenden Natur verbunden. In kleineren und größeren Abteilungen, umfriedigt von geschnittenen Taxushecken, begleitet von immer wieder neu gestalteten Brunnenanlagen, erstrecken sich die Gräberfelder symmetrisch verteilt über das ganze Gelände bis zu den Umfassungsmauern, deren Flucht Mauergräfte und Urnenhallen und ganz im Osten die schlichte Feuerbestattungsanlage unterbrechen. Die Aufteilung des eigentlichen Friedhofsgeländes weicht von der des Ostfriedhofs nicht unwesentlich ab, sie zeigt besonders längs des Hauptweges eine reizvolle und sehr nachahmenswerte Bestattungsart in kleinen Heckengärten, die in ihrer Abgeschlossenheit ebenso stimmungsreich wie ästhetisch fein empfunden wirken. Gerade auch in diesen Anlagen ist der Nordfriedhof vorbildlich.

## Der westliche Friedhof.

Im dritten Baujahr des östlichen und im zweiten des nördlichen Friedhofes begann Hans Grässel nach der 1897 erfolgten Genehmigung seiner Baupläne mit der dritten Münchener Friedhofsanlage, der des westlichen Friedhofs. Die Bauzeit war infolge verschiedener Teilausführungen und Teilbenützungen fünf Jahre für die baulichen Anlagen, von 1897 bis 1902, und im ganzen fünfzehn Jahre für die eigentliche Friedhofsanlage mit einer Gesamtkostensumme von 1 119 32 Mark; 642 302 Mark für die Gebäude und 477 630 Mark für die Ausgestaltung der Gräberanlagen.

Die elektrische Straßenbahn bringt die Besucher von der Stadt her in nordwestlicher Richtung durch die Dantestraße bis zu einem 75 m breiten Platz vor dem Friedhofsgebäude mit seit-

licher Wagenhaltestelle und einer gärtnerischen Anlage in der Mitte. Dieser Platz ist erzielt durch eine Versetzung der ostwestlich verlaufenden, 40 m breiten Baldurstraße um Straßenbreite. Verlassen wir den Wagen vor dem Platze, so übersehen wir mit einem Blick die Gesamtausdehnung der breit gelagerten, malerisch angeordneten Gebäudegruppe in einer erstaunlichen Proportionalität der Baumassen. Den selbstverständlichen Mittelpunkt der Bauanlage bildet der zurückgeschobene, hier dreifach gestufte Kuppelbau der Aussegnungshalle, mit seinem dreibogigen Haupteingang an einem Vorhof, der einerseits von Verbindungsgängen zum Verwaltungsgebäude mit den Wohnungen der Bediensteten abgeschlossen wird, andererseits seine Begrenzung durch die hohe basilikale Leichenhalle findet, die eine gegen den Friedhof geöffnete Wartehalle zum Bauteil der Aussegnungshalle entsendet. Der Einblick in diese so gestaltete Gebäudegruppe verlangt nun entschieden nach einem in die Höhe entwickelten Bauteil, der den breiten Fluß der gelagerten Massen auffängt und stabilisiert. Grässel legte daher in die Flucht der Querachse einen etwa 30 m hohen, 4 m im Quadrat messenden Glockenturm, der mit seinem kräftigen Auftrieb die malerische Gesamtanlage vollendet. In seiner hervorragenden Proportionalität ist das Auftreten dieses Turmes vorbereitet durch niedere turmartige Kopfbauten an den beiden Stirnseiten der Leichenhalle und an der Nordost-ecke der offenen Verbindungshallen.

Überschreiten wir nach Betrachtung der Gesamtwirkung der Bauanlage den öffentlichen Platz in Richtung auf das Friedhofsgebäude, so wird unser Schritt gewissermaßen gehemmt durch prachtvoll gestellte niedrige Buschpflanzungen, die wie Versatzstücke auf Bühnenprospekten in der Wegrichtung angeordnet sind. Dieses bewußte Einschalten von Widerständen, wie gegen eine sonst zu schnell ausgeführte Absicht, ist hier unter Grässels Hand zu einer erstaunlichen künstlerischen Wirkung gebracht. Nun erst betreten wir durch drei Einlaßöffnungen in der niedrigen Einfassungsmauer den mit einem 7 m breiten Schalenbrunnen und schönen Baumgruppen gezierten Vorhof, und wir stehen gebannt dicht vor der aufstrebenden Baumasse des Gebäudes.

Diese Fassade des Mittelbaues ist vielleicht Grässels vollendetstes Werk. Sicherlich ist es die schönste Erfüllung seiner Kunst. Ohne Beispiel, in einer fast mathematischen Ästhetik, in einer übersinnlichen Gefühlsstärke, in einer herrlichen Abgeklärtheit steht dieses Bauwerk vor uns wie eine Offenbarung. Je tiefer wir das Gleichmaß seiner Flächenauswertung durch Schmuckglieder von einer Erfindung, die zugleich geometrisch und phantastisch ist, erfassen, desto erstaunter bewundern wir die Schöpferkraft ihres Gestalters. Dabei findet sich an der ganzen Fassade kein Architekturmotiv, das uns in seiner Erscheinung fremdartig erschiene trotz der Neuheit des gesamten farbigen von Bruno Diamant ausgeführten Reliefschmuckes.

Drei goldene Tore mit Bogenabschluß in breiten, flachen Steinrahmen. Über dem breiteren Mitteltor als Haupteingang ein von Pilastern getragener flächiger, zartfarbig getönter Umbau mit einem auf schwach vorkragenden Kapitälplatten aufgesetztem kreuzgeschmücktem Giebel. Zu beiden Seiten der Torgruppe vierkantige Pilaster. Zwei wundervoll ernste Engelsfiguren in Rundplastik von der Künstlerhand Ernst Geigers geschaffen, wachsen in ihrem Umriß aus dem Sockelleib der Pfeiler hervor. Ihre mächtigen gesenkten Flügel ruhen an der Wand als Hintergrund. Das warme blühende Grauweiß ihres Materials, des Kehlheimer Kalksteins, gibt ihnen vergeistigtes Leben, der farbige Flächenschmuck ornamentierter Füllungen begleitet sie wie Gesang alter Hirtenlieder über weiträumigen Ebenen. An dieser Fassade schmiegen sich alle Elemente ineinander; Schmuck und Fläche ordnen sich zusammen aus geistiger Verwandtschaft. Droben am Mauerleib der Kuppel die heiligen Kreuzweiser in gleichen Nischen wie die Bogenfenster der Kuppel, drunten an den Treppenwangen die beiden granitenen Sphinxen in majestätischem Schlaf — alles ein Geist, ein Ausdruckswille, ein Erlebnis.

Und nun ist dieses plastische Gemälde gerahmt durch hochstrebende Pappeln, deren quirlendes Grün vollends die Ruhe der Bildfläche durch den Gegensatz verstärkt.

Über vier der Wandrundung folgende Steinstufen schreiten wir durch den Windfang, zugleich Zugang zu den Wartezimmern, in das Innere der Aussegnungshalle.

Im Ostfriedhof empfing uns die tieföhnende Farbigekeit der dämmernden Kuppelhalle und ließ uns das Dasein verträumen. Im Nordfriedhof fesselt uns geheimnisvoller Zauber einer eigenartigen Raumtiefe voller Geistigkeit. In dieser Halle des Westfriedhofs werden wir zu Verklärten, die über allen Geschehnissen stehen, denen die Widerstände von Materie und Naturgewalten überwunden erscheinen. Die Ausdrucksgewalt dieses Raumes und die Durchbildung seines Körpers ist in ihrer Wirkung so stark, daß wir keine Einzelheiten, keinen Schmuck mehr, weder Plastik noch Malerei, als Stimmungsträger empfinden. Alles Gefühl in uns wird überragende Beherrschung. Das sinnliche Leben in uns ist verschwunden, wir sind in die Sphäre der Geistigkeit verklärt. In seltsam gefestigter innerer Haltung erstarkt unsere Seele; unser Empfinden wird bewußt und vertieft. Begleiten uns, wie bei der Einsegnung der Verstorbenen in Anwesenheit der Trauer-versammlung, vollends die Fugengänge pastoraler Musik, die aus unsichtbarem Raum, hinter der Kuppelwand, ertönen gleich Klängen aus den Gefilden der Seligen, so treten wir noch um vieles erhebender gestimmt hinaus in den Friedhof, auf die Terrasse und in das wundervolle Forum, als dessen fernen Abschluß wir den gekreuzigten Heiland erblicken. Eine großartige Steigerung all der Eindrücke! Ein unvergleichliches Erlebnis! Unsere Seele stieg auf und schwebte als wacher Geist im Raum, den Menschenwille und mächtiger Kunstgeist in den Körper dieser Hällenschöpfung gebannt hatte. Der Zwang des Bewußtseins und unserer Absicht ruft sie zurück, daß sie uns auf dem Weg durch den Friedhof begleite. In den Körper eingekehrt, entschwingt sie sich ihm nun mit den Tonwellen der Trauerklänge, hinaus in den weiten herrlichen Friedhofsgarten vor unseren Füßen, wird anbetend fromm und das Dasein verstehend . . .

Kaum jemand wird diese gewaltige Wirkung auf seine Seele bewußt oder unbewußt entbehren. Diese deutsche Raumschöpfung bannt selbst dem deutschen Wesen anders geartete, fremd gegenüberstehende Elemente und Charaktere. So konnte sich nach dem Bericht des Hallenaufsehers eine französische Abordnung, die anlässlich der Gewerbeschau 1912 München und seine Kunstschatze besuchte, an dem Anblick dieser Halle des Westfriedhofs und dessen anschließendem Forum nicht sattsehen. Immer wieder kehrten sie zurück und überließen sich der Stimmungsgewalt dieser großartigen Schöpfung.

Eine Wartehalle mit sichtbarem Dachwerk und starkherziger Farbigekeit verbindet den Aussegnungsraum mit der Leichenhalle. Starkes tiefgelbes Licht aus den zu zweien gekuppelten Bogenfenstern in dem langen Besichtigungsgang und aus den hochliegenden Fenstern der Totenhalle verlöscht unsere körperliche Empfindung, und wir betrachten in einer Art verstärkter Geistes-schärfe die Totenstarre der von Blumen und Lichtern umgebenen Leichen und die Art ihrer Aufbahrung.

Wie in allen Münchener Friedhöfen haben wir auch hier Räume für öffentliche und nicht öffentliche Aufbahrung. Es hängt lediglich vom Wunsch der Angehörigen ab, ob die Besichtigung der Verstorbenen nur ihnen oder auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden soll. Der geöffnete Sarg wird von einem Leichenwärtergang aus in die isolierte Leichenhalle gebracht und in einem Steinuntersarg aufgebahrt. Die Angehörigen haben keinen Zutritt in die Aufbahrungsräume. Wenn die Verstorbenen aus dem Sterbehause abgeholt sind, unterstehen sie der Friedhofsverwaltung und dem Friedhofsbetrieb, der so eingerichtet ist, daß die Angehörigen nicht mehr in direkte Berührung mit den Leichen treten können. Eine Reihe durch Grässel erdachter technischer Einrichtungen beweisen, daß die Münchener Friedhöfe bei aller Ausdruckskultur in erster Linie sanitäre Anlagen sind. Alle Fußböden in der Leichenhalle sind aus Stein. Die Wände und Decken der Leichenhalle haben Kalkfarbenanstrich, der desinfiziert und ohne große Kosten erneuert werden kann. Lüftung und Kühlung der isolierten Aufbahrungsräume erfolgt teils durch elektrische Einrichtungen, teils, wie im Ostfriedhof, durch eine Peltonsche Partialturbine, für deren Betrieb in München der Druck der städtischen Wasserleitung, umgesetzt in eine Stärke von 1 H.P., genügt. Die Turbine betreibt ein Druckluftgebläse, das die an Wasserrohrschlangen auf etwa zehn Grad Celsius gekühlte frische Luft im Sommer in die Leichenräume preßt. Im Winter wird die Frischluft durch Gasöfen vorgewärmt und mit einer Temperatur von drei bis zehn Grad Celsius



in die Leichenräume geleitet. Die verbrauchte Luft wird zu allen Jahreszeiten durch die Düsen des Druckluftgebläses in Abluftkammine gegenüber der Frischluftzufuhr abgesaugt.

So sind die Münchener Friedhofsbauten in erster Linie Zweckbauten; aus ihrer rein zweckmäßigen Grundrißanlage und aus ihrer Konstruktion ergibt sich ihr Aufbau; ihre veredelte künstlerische Gestaltung aber ist der Ausdruck eines festen Kunstwillens und schöpferischer Begabung. Alles in diesen Anlagen ist bewußt und logisch, gefühlsstark und großzügig; von den Geräteräumen im Wirtschaftshof bis zur Kunstform der Aussegnungshalle technisch und künstlerisch vollendet.

Je stärker wir dessen bewußt werden, je bewundernswerter uns Grässels Beherrschung der Materie und des Zweckbedürfnisses erscheint, um so größer wird unsere Verehrung für den Künstler, sehen wir ihn vollends nun auch die Naturobjekte selbst, mit den Bauwerken zusammen in harmonischen Einklang bringen.

Umschlossen auf zwei Seiten von der Leichenhalle und Aussegnungshalle mit ihren Verbindungsgängen schließt die ganze malerische Anlage zunächst wieder ein freier breit gelagerter Terrassenplatz zusammen. Seinen Schmuck bilden zwei Wasserbecken, ein baldachinartig von vier schlanken Säulen getragener Aufbau über einer Bildgruppe, darstellend Christus mit den Jüngern am Ölberg, und kakteengezierte Steinvasen auf der Terrassenmauer. Zwischen den Abtreppungen dieser Mauer gelangt man auf einer schiefen Ebene an Stelle einer Treppenanlage hinab in den Schmuckhof. Architektonisch gefaßt werden diese Abtreppungen durch prachtvoll stolze Pilonen als Träger von bronzenen Flammenbecken.

Lorbeerpyramiden in bemalten Holzkübeln wechseln mit hohen steinernen Schmuckvasen in der Wirkung von Hell und Dunkel auf diesem Schmuckhof ab. Dazwischen tönt das lebhafte Rot von Fuchsien und Geranien in roten Tonvasen und das frische Grün heckengefaßter Rasenflächen zwischen breiten hellen Kieswegen. Seitwärts bilden hohe geschnittene Hecken geradlinig eingeschnittene Nischen für die vorgeschriebenen figürlichen monumentalen Grabdenkmale, dahinter aufstrebende, dicht zusammengestellte Pappeln die Platzrückwände. In der Mitte der Längsrichtung dieser so geschlossenen Anlage erhebt sich vor düster ernster Zypressenwand eine mächtige Kreuzigungsgruppe aus hellem Kalkstein zu vollendeter Wirkung.

An den Schmuckhof schließen sich die eigentlichen Gräberfelder mit ihren breiten, teils geradlinig, teils halbkreisförmig geführten Wegen und den immer wieder neuen Brunnenbecken und Wasserausläufen zwischen prächtigen Bäumen an. Ein ungeheurer Rhythmus schwingt in dieser herrlichen Anlage. Unstimmigkeiten wie einzelne geringwertigere Grabdenkmäler werden kaum als unvermeidliche Nebengeräusche in der symphonischen Wucht der freudigen Klänge von Grünen und Blühen, von Licht und Farbe empfunden. Hochgestimmt durchwandern wir auf den Wegen des Lebens die Stätten des Todes.

Treues Gedenken schmückt hier die Gräber. Aber nicht alle Verstorbenen besitzen Angehörige, und diese sind nicht alle in der Lage, Schmuck und Pflege der Totenstätten zu übernehmen. Hans Grässel hat auch hieran gedacht und daher Gruftanlagen geschaffen, deren Ausstattung, einmal ins Werk gesetzt, für jede Zeitdauer vollendet ist und keines weiteren alljährlichen Aufwandes an Zeit und Kosten bedarf. Zu solcher Gruftanlage (Krypta) ist das Grundmauerwerk der Kuppelhalle ausgebaut. In seine Tiefe führt von der Wartehalle aus eine Podesttreppe. Die inneren Wangenmauern dieser Treppe umschließen eine als „Heiliges Grab“ ausgebaute tonnengewölbte Gruft, einen staunenswert stimmungsvollen dunkelfarbigem Schattenraum, nur von oben durch einen schmalen blaugetönten Lichtschacht dämmernd durchleuchtet. In der Dunkelheit des geheimnistiefen Hintergrundes ruht der Leichnam des Herrn. Wandern wir, durch ein künstlerisch so herrliches Erinnerungsbild vorbereitet, weiter, so führen uns einige Stufen abwärts zunächst in einen länglichen Vorraum, zu dessen beiden Seiten in vier Reihen übereinander etwa hundert Zellengrüfte angeordnet sind. In diese werden die Särge oder Urnen eingemauert und die Zellen dann mit verzierten Steinplatten geschlossen. Aus dem Vorraum gelangen wir zur eigentlichen Krypta. Die dämmernde Beleuchtung derselben erfolgt von hochliegenden Schachtfenstern der Außenmauern des Umgangs. Die Wandflächen sind in bescheidener Farbig-

keit gehalten. Verschiedene Gruftabteilungen mit je sechs Zellen in drei Paaren übereinander sind schon in Benutzung genommen. Die erste Abteilung beim Eintritt in die Krypta ist für das Publikum und die Künstler als Musterstück ausgeführt. Sie zeigt eine geschlossene Wandfläche von sechs Platten in einer geradezu verblüffenden Schönheit! Wir bestaunen die klare, gefaßte Farbigkeit eines plastischen Gemäldes, das durch ein Rahmenwerk nach Art eines doppelten Tryptichons zu einem Gesamteindruck eigenartigster Wirkung zusammengeschlossen wird. In farbig behandeltem Stuck sind hier bildliche Reliefdarstellungen in so völliger Übereinstimmung mit dem Wesenscharakter der Bildwerke oben in der Kuppelhalle ausgeführt, daß man sofort errät, der Friedhofsbauer selbst hat diese Vorbilder geformt. In den anschließenden Abteilungen haben andere Hände einige Porträtköpfe in geschliffenem gelbem Marmor, mit ein wenig Gold gehöht, auf den Verschußplatten angebracht; sie wirken in ihrer technischen Vollendung trotz ihrer abgeklärten Kunst fast langweilig gegen die lebhaftere Ausdruckskraft jener von Grässel angegebenen Vorbilder. Gerade in diesen Verschußplatten der Krypten könnte sich ein neuer Kunstzweig entwickeln, der auf diesem Leitmotiv, das Grässel eingeführt und mit so hervorragendem Gelingen zur Ausführung gebracht hat, in fortschreitender Entwicklung weiterbaut. In der angewandten Kunst hat sich in den letzten Jahren die dekorative Schule besonders mit der Auswertung des Rechtecks nach bestimmten ästhetischen Gesetzen befaßt. Reizvolle Grabplatten für die Krypta des Westfriedhofes zu schaffen, wäre eine neue dankbare Aufgabe für das Spiel der künstlerischen Phantasie.

In seiner Gesamtanlage wie in seiner Einzelausbildung ist der Westfriedhof zu einer Kulturstat geworden, die Grässel als ein machtvolles Zeugnis des Fortschrittes mit herrlichem Gelingen aufgerichtet hat.

## Der Waldfriedhof.

Als Hans Grässel die Mitte der Vierzig überschritten, hatte er in München fünfunddreißig städtische Bauten errichtet mit einer Gesamtkostensumme von rund fünfzehneinhalb Millionen Mark. Mit den Erfahrungen dieser Jahre und dieser Bauten beginnt nun Hans Grässel 1905 den Waldfriedhof. Er erfüllt dabei ein neues Werk, formt einen Friedhofsorganismus, der eine Lösung echt deutscher Art für eine lange fraglich gebliebene Kulturaufgabe bildet, und schafft durch herrliche Vereinigung von Naturkraft und Menschenwerk den weltberühmt gewordenen Münchener Waldfriedhof, den wahren deutschen Garten des Todes, den Ort der Träume in versunkenes Leben. Die Stätte des Friedens nach verrauschter Welt!

\* \* \*

Die Natur gab sich dem Menschen in vielerlei Gestalt. Sie sprach zu ihm aus Ebenen mit Wüsten und schenkte sich ihm in Paradiesgärten. Zu ihrem Preis ließ sie ihn in göttlicher Kraft Pyramidenberge und Tempelträume erschaffen. Bekleidete sich mit Gewändern von Zypressenhainen, Lorbeerpflanzungen und Ölbaumgärten zu Schmuck und Nutzung; warf sich zu Berggewalten empor und faltete sich zu Talniederungen; strömte in Wasserfluten und Meereswogen und Ätherfernen und Sternenwelten durchs All. Offenbart ihre Gottheit den Gläubigen und erschüttert tobend die Ungläubigen durch ihre Gewalten. Und träumt ihre Geheimnisse in den deutschen Wald, der unsere Herzen durchrauscht und die Lieder deutscher Sehnsucht erblühen läßt. Die Natur erschuf sich Sinnbilder, Gottesgeister und Menschenarmseligkeiten, formte Strahlensymbole und tötete grausam Kraft. Uns Menschen aber schenkte sie mehr als allen ihren Geschöpfen und das Höchste: den Geist, der uns das Bewußtsein unserer Menschlichkeit geben kann, uns selbständig Wege durch die Welt der Geschehnisse finden läßt, ihre Gesetzmäßigkeiten erfassen und die Naturgewalten begreifen lehrt. Bewußt oder unbewußt: alle fühlen wir die Pole des Daseins, Leben und Tod, zwischen denen wir treiben auf der Strömung von Anfang zu Ende, vom Werden zum Vergehen. Aber wie wenige können steuern auf den Fluten des Lebens, sie

hissen Segel zur mutigen Beschleunigung und lassen Wimpel flattern zur Freude! Und es sind ihrer nicht viele, die aufrecht stehen in der Zeit, nach Ankerplätzen schauen, und wissen, woher sie kommen, wohin sie fahren; die das Heute kennen, weil sie das Gestern bewußt erlebt haben, und darum das Morgen erdenken können. Und diese wenigen nur erfassen die Geschehnisse und erleben das Dasein. Erbauen Denkmale auf den Inseln in den Fluten der Zeit, erschaffen Geträumtes und bilden Ersehntes. Es ist das Wunder der Natur, daß sie es immer dann schaffen können, wenn es gebraucht wird. Alle Entwicklungen sind gereift, wenn ihre Zeit gekommen ist. Dann erwächst jede Pflanze aus Samen, jede Frucht aus Blüten. Und alle Gedanken und alle Wirklichkeiten erstehen aus Träumen.

Als unser Leben in den deutschen Landen anfang, einen kulturellen Ausdruck zu zeigen, kam der Krieg und eine Vernichtung tausendfältigen Lebens. Der Tod wurde aktiv. Aus Naturgesetz heraus, als Folgeerscheinung des Auftriebs der Völker und aus Bestimmung . . .

Jahre früher, als wir noch das Leben bejahten, wurde sich einer der Erbärmlichkeiten der Totenstätten bewußt. Er schuf darum eine Kultur der Friedhöfe. Heute und nach diesem Krieg besonders danken wir diese Tat, denn sie weist uns nach vorwärts, und wir wissen, daß auch nach Tod und Krieg wieder Leben und Kultur kommen wird. Dann haben wir neues Bewußtsein und neue Wege vor uns für Möglichkeiten und Betätigungen, die immer wieder Anfang und Ende haben. So denken wir heute schon an Heldenfriedhöfe und Gedenkzeichen, die wir nach dem Kriege errichten wollen; für echte Heldengrabstätten und Zukunftsfriedhöfe aber haben wir ebenfalls ein großes Vorbild in Grässels wunderbarem Münchener Waldfriedhof.

\* \* \*

Im Süden und Südwesten der Stadt München erstrecken sich auf der Bayrischen Hochebene mächtige Tannenforste gegen die Berge. Die Stadtgemeinde erwarb im Jahre 1904, etwa sechs Kilometer vom Marienplatz, der Stadtmitte aus gerechnet, in südlicher Richtung gegen Fürstenried einen dieser Hochwaldforste mit gemischtem Bestand im Ausmaß von fünfundfünfzig Hektar um den Betrag von 1 266 500 M. und übergab ihn dem Erbauer der vorher geschaffenen drei neuen Münchener Friedhöfe zur Anlage eines Waldfriedhofes. 1905—1907 wurden elf Hektar dieses Geländes für Friedhofszwecke fertiggestellt und im September 1907 zusammen mit den darin errichteten Friedhofsgebäuden in Verwendung genommen. Heute besitzt der Friedhof infolge seiner außerordentlichen Beliebtheit schon einen Umfang von dreißig Hektar. Durch Hinzukauf wurde das Waldgelände des Friedhofes auf die doppelte ursprüngliche Größe gebracht. Der jährliche Gräberverkauf hat bereits die Summe von 100 000 M. überschritten.

Hans Grässels Plan des Waldfriedhofes ist das seltene Kunstwerk eines praktisch geschulten und gemühtiefen Geistes. Der Künstler hat sich in dieser Aufgabe als erdenkender Architekt, der aus dem Zweckbedürfnis heraus entwirft und baut, ebenso erwiesen wie als erfüllender Maler, der ein Kunstwerk mit Hilfe und nach dem Vorbild des Naturobjektes erschafft. Schon der Grundplan ist in seinem bildmäßigen Ausdruck ein Komplex von Kurven und ein Organismus von Flächenteilen, eine künstlerische Gliederung von Raumelementen zu einer Raumstimmung, aus deren einführender Betrachtung es wie Musik mit Hauptmotiven und Leitsätzen mit kontrapunktlicher Führung erklingt.

Das gesamte Waldgelände hat ungefähr die Form eines mit der Spitze nach Südwesten gerichteten Lanzenkopfes oder, geometrisch gedacht, die Form eines Trapezes, mit einer Länge von etwa 1000 m für die Mittellinie oder Diagonale und je 600 m für die beiden einschließenden Seitenlängen. Die Grundlinie an der Fürstenrieder Straße ist die bevorzugteste Seite. Daher ist auch hierher der Haupteingang verlegt, von dem aus die Hauptstraße in westlicher Richtung durch das Friedhofsgelände ihren Ausgang nimmt. Das in den Wald zurückgeschobene Friedhofsgebäude liegt in einer Entfernung von etwa 100 m vom Eingang, seitlich und mit seiner Achse senkrecht zu dieser Straße. Das Waldgelände ist durch ein übersichtliches System 5 m breiter gekurvter Straßen zugänglich, und zwar senden zwei von der Hauptstraße aus im Halbrund

geführte Straßen, verbunden durch eine Querstraße, nach den verschiedenen Richtungen hin Seitenwege aus. Das Gelände wird so in Gräberfelder und Einzelfriedhöfe unterteilt, die in München als „Sektionen“ bezeichnet werden.

An der Ecke Würmtal—Fürstenrieder Straße und der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn beginnt die Flucht einer wundervoll schlichten, durch Abdeckung mit grauen und grün-glasierten Ziegeln den ersten Farben des Waldbestandes angegliederten Einfriedungsmauer; in ihrem geraden Verlauf schneidet sie an eine entzückende kleine Kapelle an, die zur inneren Einkehr mahnt; bald darauf öffnet sie sich zu dem breit gelagerten Haupteingang.

Vier rustikal abgeteilte Mauerpfeiler tragen auf einem flachen Sockel über dem niederen Sturz der Lattentore zwei liegende Sphinxen von edler Haltung. Zwischen den schmucken Erdgeschoßhäuschen rechts und links hinter den Toren, mit den Wohnungen für Pförtner und Aufseher, führt die 12 m breite Zugangsstraße mit kaum merklicher Krümmung zum Friedhofsgebäude im Walde.

Der schlichte viereckige Bau der Aussegnungshalle, traulich wie eine Waldkirche und schön in den Verhältnissen wie eine Naturschöpfung, erhebt sich fast absichtslos auf einer Waldlichtung, umfaßt von hoheitsvollen Tannen. Klarste Gliederung ist ihr eigen: ein Hauptbau, als Kern hochgeführt über den Anbauten für Publikum, Geistlichkeit und Verwaltung und an allen vier Seiten durch je drei ovale Fenster beleuchtet, die wie treue Augen in das Waldesgrün träumen. Das hohe Zeltdach ist wieder grau eingedeckt, mit grünen glasierten Tonplatten gemischt. Gleich den Kurven bei den Ästen der benachbarten Tannen ist die Spitze des Daches aufwärts gezogen und mit einem daraufgesetzten viereckigen Dachreiter als Glockentürmchen abgeschlossen. Durch die Bogenöffnungen einer schlichten Vorhalle an der gegen die Straße gerichteten Südseite betritt man das Innere des Baues.

Wenn das Verlassen der Friedhofswege im allgemeinen nicht verboten sein müßte, dann möchte man sich am liebsten an den Rand der Waldlichtung zwischen die Stämme ins Moos legen und durch Bau und Wald hindurch in die Ewigkeit träumen. So stimmungsvoll und so fast bauernmäßig einfach wirkt dieser Friedensbau im Walde. Alle Umständlichkeiten großstädtischen Geistes und Lebens bescheiden sich, und gerade in diese Aussegnungshalle tritt man, zum Naturmenschen geworden, wie in ein Gotteshaus draußen in den Einsamkeiten des Landes. In bewegter Stimmung empfinden wir die feierliche Erhabenheit des Raumes. Der Rhythmus geometrisch aufgeteilter farbiger Wandflächen, der geistige Gehalt der durch Engelsgestalten seltsam bewegten Reliefs wirkt auf uns ein. Darüber leuchtet das gewaltige Wort aus der Heiligen Schrift: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag, der vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ — — —

Die matte Beleuchtung aus den hochliegenden ovalen Fenstern, durch Stichbogen in das Spiegelgewölbe eingesetzt, das flimmernde Aufleuchten goldener Symbole an Ketten mit Glaskugeln von der Decke herabhängend — das alles sind Stimmungsträger in dem traulich ernst, gemessen feierlichen und das Beste im Menschenherzen ergreifenden Friedensraum.

An der Rückseite der Aussegnungshalle, wie versteckt in Tannen, finden wir die schlichte Leichenhalle und die Nebenräume für den Friedhofsbetrieb.

Malerisch einfach und stimmungsvoll ruhen diese Friedhofsgebäude unter den Tannen und leben ganz in ihrem ersten Kreis. Die Friedhofsanlage selbst aber, die wir nun durchschreiten, wird zum malerischen Erlebnis in uns, und weiter zu einem vollendeten kunstvollen Kulturwerk innerhalb der deutschen Lande. Der Zauber des deutschen Waldes ist in diesen Friedhof gebannt, umfängt die suchende Seele des Wanderers auf seinen Schlummerwegen. Und Hans Grässels Kunstgeist bewirkt das Wunder in uns, diesen Stimmungszauber als bewußte Erscheinung in allen denen erstehen zu lassen, die sich aus dem Alltag und den nackten Wirklichkeiten erheben wollen

zu klaren Träumen und zu wachen Empfindungen. Er wirkt das, indem er der Natur die Kunst vermählt. Die Kunst als Mittlerin zwischen Menschenempfinden und Naturleben erfaßt. So wird uns ein Gang im Waldfriedhof zu einer Fahrt in Geheimnisse, und wiederum wandern wir auf klaren Zielstraßen des Bewußtseins. Hier kann man nicht an das Sterben als an ein trauervolles Abschiednehmen denken und als einen unersetzlichen Wertverlust. Das gestorbene Leben, das hier ruht, ist wie Blätter von den großen Bäumen des Lebens hinab zur Erde geglitten, schläft, vergeht und wird Erde für neues Wachsen . . . In diesem Waldfriedhof gehen wir, in Leben und Tod, in die Natur ein; werden zu dem, was wir sind: Wachstum, Gebilde, das den Gesetzen dieser Naturwelt angehört.

Wollen wir den Menschenstolz abwerfen und nur Naturgebilde sein, und unter unseresgleichen, dann dankt unser frei gewordener Geist diesen Waldfriedhof als ein herrliches Geschenk. Dann ist unsere Umgebung hier ein Garten des Todes, ein Ineinanderschwingen von Höhe und Tiefe, Aufstrebendem und Gelagertem, von Tannenstämmen und Waldblößen, unter deren grünen Rasenflächen friedliche Tote schlummern. Ihre Seelen wehen durch das Waldesrauschen. Da sind Grabstätten unter Bäumen auf schattigem Waldmoosboden und Gräberfelder, in denen die Sonne zwischen Buchengrün und Birkenmaien rieselt. Märchenbrunnen stehen da an Waldwegen, aus einfachen Holzsäulen fließt der Wasserquell wie Saft aus Stämmen, und die Leute kommen mit Krügen und Flaschen zum Wasser, um die Blumen auf den Gräbern zu befeuchten. Auf den Wegen und Straßen ziehen die Andächtigen und versenken sich vor stillen einfachen Grabkreuzen in grünen Nischen und Gängen, träumen Erinnerungen an ihre Lieben, die zu Waldesruhe und Einsamkeiten des Ewigen verklärt sind. — —

In dem Waldteil gegenüber dem Friedhofsgebäude legte Hans Grässel die Ehrengrabstätten für die seit 1914 in den Münchener Lazaretten verstorbenen Soldaten an. Was er als grundlegendes System für Soldatengräber in der Ehrengrabstätte für die verstorbenen Mitglieder des Münchener Kriegervereins von 1870 im Ostfriedhof unter den dortigen anders gearteten Platzverhältnissen gefunden hatte, ist hier als Grundgedanke den Forderungen des Waldfriedhofes angepaßt und zu beispielhafter Wirkung verstärkt. Eindrucksstärker und überzeugender kann keine Lösung der Frage einer würdigen und soldatenmäßigen Bestattung der Kämpfer dieses Weltkrieges erdacht und geschenkt werden. Der gemeinsame Gedanke und das einheitliche Ziel, das alle im Leben und Streiten zusammenschloß, vereint sie auch hier im Tode und in ihrem Ausruhen von aller Erdschwere in Gruppen und Abteilungen wie unter der Führung eines soldatisch organisierenden Geistes. Da dieser Geist der Hans Grässels war, geschah diese Einordnung auch künstlerisch vollendet.

Ein zielbewußtes, nie ermüdendes Wollen mußte aufgewendet werden, um die Schöpfung des in allen Teilen so glänzend gelungenen Waldfriedhofes so rein und groß zu gestalten. Grässel mußte erst alle V o r b e d i n g u n g e n für diese Kulturanlage schaffen. Er hielt öffentliche Vorträge über das Thema der Friedhofskunst, der Gräberpflege und aller einschlägigen Fragen und zeigte schließlich an einem kleinen Musterfriedhof das Gewollte. Kurz vor Eröffnung des Waldfriedhofes im Jahre 1907 genehmigte der Münchener Magistrat dann auch die gesetzmäßige Wirkung einer seither berühmt gewordenen Sammlung von Grundsätzen und Vorschriften Grässels für die Benutzung desselben. Diese Vorschriften und Richtpunkte sind seitdem unverändert geblieben, ein untrügliches Zeichen für ihre sorgsam durchdachte Abfassung; sie sind veröffentlicht und durch Abbildungen erläutert in der 60. Dürerbund-Flugschrift „Über Friedhofsanlagen und Grabdenkmale“ von Dr. Hans Grässel.

Schon nach Umfluß weniger Jahre wurde der Nutzen der für den Waldfriedhof erlassenen Grässelschen Vorschriften so offenkundig, daß diese 1911 auch bei den neuen Teilen der drei anderen städtischen Münchener Friedhöfe eingeführt wurden. Ungefähr siebzig deutsche Städte sind seitdem mehr oder weniger nachgefolgt. Richtig durchgeführt werden diese Vorschriften aber bis jetzt nur in München. Die Anschauung mancher, durch Vorschriften und Richtpunkte müsse die Kunst leiden und in ihrem Einfluß zu kurz kommen, hat sich in keiner Weise als richtig

erwiesen. Alle Kunst, die sich einer bestimmten künstlerischen Idee einfügen soll, muß sich deren Geist unterordnen, darf die Äußerungen ihrer Sprache nur aus diesem Sinne schöpfen. Eigene und fremde Bedenken sind daher überwunden worden; wie sehr das zu Recht geschah, hat ja der Erfolg des Waldfriedhofes bewiesen. Grässel konnte der Mitwelt zum Bewußtsein der entstandenen Schwierigkeiten und ihrer Lösung jenes herrliche Sonett Goethes: „Natur und Kunst“ in Erinnerung bringen, das an der Rückseite der monumentalen Rundbank neben der Kreuzigungsgruppe gegenüber der Aussegnungshalle eingemeißelt ist:

„Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.  
Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!  
Und wenn wir erst in abgemess'nen Stunden  
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.  
So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
Vergebens werden ungebund'ne Geister  
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.  
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;  
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

Den Leitsätzen und Vorschriften Hans Grässels ist es nun aber zu verdanken, daß die gesamte deutsche Grabmalindustrie mit einem Schlage umlernen mußte! Jene kläglichen Erzeugnisse des künstlerisch verelendeten Gewerbefleißes, jene spiegelblanken Steinmetzstücke mußten verschwinden. Selbst das größere Publikum wollte sich nicht mehr für die Schönheit kettenumgitterter und steingerahmter polierter grellschwarzer oder grellweißer Grabdenkmale von den Händlern der Grabsteinwarenlager begeistern lassen. Wenigstens in den Kulturstädten. Es gibt leider noch Städte und Ortschaften genug, in denen solche barbarische Firmen ihre traurigen Fabrikate absetzen. Aber in München wird man vergebens, seit Grässel der Grabmalindustrie und dem Publikum die Augen geöffnet hat, nach unbedingt schlechtem und sinnlosem Gräberschmuck suchen. Das ist aber ein ganz gewaltiger Kulturerfolg, den erbärmlichen Tiefstand, der auf dem Gebiete des Grabmalwesens und damit auf unseren Friedhöfen geherrscht hatte, in verhältnismäßig so kurzer Zeit fast völlig beseitigt zu haben! Von Herzen muß man sich darüber freuen, daß das gerade auch von unserem Deutschen Kaiser anerkannt wurde, der insbesondere mit für diese Kulturtat Hans Grässel den Orden „pour le mérite“ verlieh.

Ohne zu ermatten oder wohlfeile Zugeständnisse zu machen, sorgt Grässel selbst auch für die genaue Durchführung seiner Grundsätze, prüft jährlich helfend und anleitend bei viertausend Entwürfe und Modelle, die im Maßstab 1: 5 und 1: 10 der natürlichen Größe vor ihrer Ausführung vorgelegt werden müssen. Erledigt das alles neben der Arbeitslast, die durch Planung und Ausführung zahlreicher städtischer Bauaufgaben auf seinen Schultern ruht. Aber der Künstler weiß, daß seine Arbeit für unsere deutsche Heimat Segen bringt. Die Friedhöfe sind die Stätten allgemeinsten Geschmacksbetätigung unseres Volkes und noch nach Jahrhunderten ein Zeugnis für den Stand der Kultur eines Ortes und einer Zeit. Diese Gewißheit und die immer tiefer dringende Anerkennung und Verehrung leitet Grässel bei seiner Arbeit; seiner Persönlichkeit und der Kunststadt München zum Ruhme. —

## Der neue israelitische Friedhof.

Es ist bemerkenswert, daß die Münchener Friedhofsanlagen und in ihnen Grässels Gedankengänge und Absichten in ihrer Bedeutung von allen Konfessionen anerkannt und sowohl direkt

wie indirekt zum Vorbild genommen werden. So wurde 1903 bis 1905 dem Münchener Stadtbaurat die Erweiterung des Innstadt-Friedhofes in Passau übertragen. 1905 bis 1906 entwarf Grässel das Projekt für die neue Friedhofsanlage der Stadt Traunstein, ebenso erst im Jahre 1915 ein solches für Memmingen, dann auch für Schaffhausen, für Basel, Bregenz am Bodensee und für Landau in der Pfalz. Sein Rat wird heute für die Friedhofsanlagen fast aller deutschen Städte begehrt und eingeholt. So sprach Grässel über Friedhof- und Grabmalkunst in Frankfurt am Main in der Gesellschaft für ästhetische Kultur, in Halle in dem dortigen Kunstgewerbeverein, in Köln bei der Hochschule für Soziale und Kommunale Verwaltung, in Hannover, in Heidelberg, in Stuttgart, Dresden, Rudolstadt usw. für die dortigen Verwaltungen.

1906 bis 1908 errichtete Grässel auch für die Münchener israelitische Kultusgemeinde ein Friedhofsgebäude auf ihrem etwa fünf Hektar großen, im äußersten Norden der Stadt gelegenen Gelände, unweit des städtischen nördlichen Friedhofes an der Ungererstraße.

Die Juden besitzen eine alte und starke Überlieferung auch in ihren Begräbnisstätten. In Wien, Prag, Berlin, besonders aber im Orient finden sich wundervolle harmonische Gräberanlagen der Israeliten. In alten Parks eingebettet ergreifen ihre Totenmale durch das Gleichmaß ihrer Erscheinung als einfache, etwa anderthalb Meter hohe kräftige Steinplatten; statt figürlichem Schmuck tragen sie die eigenartigen Kurven der ungewöhnlich zierenden hebräischen Lettern. Die Vorschrift der jüdischen Religion, daß Arm und Reich in gleicher Weise beerdigt werden solle, wurde früher auch auf die Grabsteine ausgedehnt. Dieses Gesetz kam dem Gesamteindruck sehr zugute. Heute besteht leider die Auffassung, daß das Grabmal selbst bei gleicher Beerdigungsweise der Verstorbenen einen den Mitteln der Hinterbliebenen entsprechenden monumentaleren Charakter tragen darf!

Hans Grässel hätte sicherlich für die Israeliten Münchens eine eindrucksstärke Begräbnisanlage schaffen können, indem er sich auf ihre starke Überlieferung gestützt hätte. Leider nahm die Münchener israelitische Kultusgemeinde Grässels Mitwirkung bei der Ausgestaltung ihrer Gräberanlage nicht an und beauftragte den Künstler nur mit der Errichtung des Friedhofsgebäudes, welches in Stil und Charakter sich an das Gebäude des Waldfriedhofes anlehnen sollte. Es war vorauszusetzen, daß dadurch der Eindruck der Gesamtanlage Schaden leiden würde.

So steht denn das Gebäude des jüdischen Friedhofes durch die Schuld der Auftraggeber ohne Zusammenhang mit den Grabstätten als Einzelwesen in der gerade an diesem Platze besonders freien und breitschwingenden Landschaft des nördlichsten Schwabings. Der Haupteingang zum Friedhof ist an den durch eine öffentliche Anlage gebildeten Platzeinschnitt der Ungererstraße gelegt; er trägt kräftigen Torcharakter und läßt auf breiter Hauptstraße an einem Torwarthäuschen vorbei den seitlich zu dieser angelegten Friedhofsbau erreichen. Dieser ist in der Tat in seiner äußeren Erscheinung dem Gebäude des Waldfriedhofes verwandt; er bildet eine niedrig bleibende Baumasse von einfachster Gruppenwirkung; der Ausdruck der Umrißlinie ist jedoch entsprechend seiner Lage in freiem Felde architektonisch strenger. Die Versammlungshalle ist als quadratischer Bau ohne Abstufung entwickelt; an der Ostseite führt ein niedriger Verbindungsbau mit Kondolenzsaal und Wärterzimmer zu dem quergestellten Bauteil mit den Leichensälen und ihren Nebenräumen, die lediglich den Ernst ihres Zweckbedürfnisses ohne schmückende Einzelheiten zeigen.

In ihrem Inneren trägt die mächtig emporstrebende Trauerversammlungshalle eine gewisse hochgestimmte erhabene Feierlichkeit zur Schau, die gegenüber der Raumstimmung in den anderen Trauerhallen Grässels überraschend festlich auftritt. Im Grundausschnitt von 14 : 14 m ist sie mit einem reichgegliederten Spiegelgewölbe überdeckt, in dessen Hohlkehle zwölf ovale Fenster mit Stichkappen einschneiden. Ein breites Kehlgesims mit Schriftfeldern wird von einfachen Pilastern mit Akanthuskapitälern getragen. Wände wie Decke sind in Grüngrau und Schwarz stuckiert; an Stelle der verbotenen bildlichen Darstellungen erfolgt die Flächenzierung durch ein geometrisch geführtes System von Schmuckgliedern in einer gewissen Renaissanceart freier Richtung und persönlicher Prägung. Die erhöhte Rabbinernische als Kultplatz wölbt sich als kleine Apsis an der dem Eingang gegenüberliegenden Seite in die Wandfläche; ihre architek-

tonische Fassung geschieht durch zwei machtvolle siebenarmige Bronzekandelaber neben zwei marmornen Steinbänken, die, in rechtem Winkel zur Wand gestellt, die Erscheinung des Kultplatzes steigern zum Zentralplatz der Trauerhalle. Geheimnisreich überträumt ihn das milde Leuchten einer Bronzeampel über der Nische. Von der Decke herab hängen vier mächtige achteckige Beleuchtungskörper, orientalisches reich gebaut und vergoldet, mit verziertem farbigem Lampenkranz an der Unterkante. Da die Halle nur bei Tage benutzt wird, haben sie ausgesprochenen Feierlichkeitscharakter zu erfüllen. In der Gesamtwirkung des Raumes sind sie nicht zu entbehren und mit weiser Berechnung in die Raumstimmung gestellt.

Auch dieser Kultbau von Grässels Hand ist so zu einer Schöpfung deutschen Geistes geworden von malerischer Farbigekeit und architektonischer Machtfülle.

## Hans Grässel.

Das Werk eines Künstlers ist der verkörperte Ausdruck seines geistigen Kunstwillens und kann von seiner Persönlichkeit nicht getrennt betrachtet werden. Geist und Körper als ein Ganzes genommen, stellen in ihrer Wechselwirkung zueinander ein organisiertes System von gegenseitigen Beziehungen dar.

Wie also der werdende Mensch, als Organismus erfaßt, durch die zusammenschließende Erkenntnis der bestehenden Erfahrungen, die ihm als Tatsachen gelehrt werden, allmählich zu einem vielgestaltigen Komplex und späterhin selbst wieder zu einem organisierten System heranreift, das im selben Sinne seiner Entstehung weiter wirkt, wie der Mensch zu einem Produkt seiner Erziehung und Umgebung wird — so erwächst auch gerade der schöpferische Geist des Künstlers, als ein Ganzes betrachtet, durch die Einflüsse, die das Erschaffene als Erziehungs- und Bildungsmoment auf ihn auszuüben vermag. Weiterhin findet der Kunstgeist einer Zeit immer irgendwie seinen sichtbaren Ausdruck als Ergebnis einer Reihe von Produkten in dem Schaffen einzelner, die bestimmend für die Begriffe der Zeiterscheinungen werden.

Diese Systematik aller Zusammenhänge wird mit beispielhafter Deutlichkeit sichtbar in dem Entwicklungsgang Hans Grässels, aus dem ein Bild vom Leben und Schaffen des nach Gabriel Seidl wohl bedeutendsten süddeutschen Baukünstlers ersteht.

Im Oberfränkischen, zwei Wegstunden von Hof an der Saale, liegt am Nordwesthang des Fichtelgebirges beim Zusammenfluß der Schweßnitz und des Perlenbaches in einer Talmulde das Städtchen Rehau. Heute hat es sechstausend Einwohner, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es noch ein kleiner Marktflecken. Einen Büchschuß davor, auf dem Weg nach Faßmannsreuth, lag ein Bauerngut, dessen Besitzer nebenher Ziegel und Kalk aus seinen technischen Anlagen in die Umgebung lieferte. Am 18. August 1860 war daselbst der erste von vier Söhnen geboren. Er kommt schon mit sechseinhalb Jahren in die Volksschule und mit zwölf Jahren nach Hof an die Kgl. Gewerbeschule. Charaktervolle Eltern sind streng mit ihren Kindern, und Hans Grässel dankt es Vater und Mutter, daß sie ihm Zucht und Ordnung und damit auch Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit und unermüdlichen Fleiß gelehrt, aber ihm auch Verständnis und Liebe entgegengebracht und mit gesunder körperlicher und geistiger Kraft begabt haben.

Drei Jahre an der Gewerbeschule in Hof erwecken und befestigen in dem spielend leicht lernenden Knaben die Vorliebe für Mathematik infolge der dankbaren Verehrung, die er seinem Lehrer Heinrich Moroff zollt. Dann bricht der Einfluß seiner Umgebung in der ersten Jugendzeit durch, und Grässel wendet sich dem Baufach zu. Nach zwei Jahren absolviert er die bautechnische Abteilung der Kgl. Industrieschule in Nürnberg mit der ersten Note und zählt besonders den dortigen Professor für Mathematik Dr. Bieringer zu den Männern, denen er eine vorzügliche Schulung dankt. Im November 1877 geht der siebzehnjährige Bauschüler auf die Technische Hochschule nach München. Achtzehnjährig, hat Grässel erkannt, daß er die umfassende und weit-ausholende Tätigkeit im Hochbauwesen nur in den großen und vielgestaltigen Aufgaben finden kann, die größere Gemeinwesen und der Staat zur Lösung stellen. So ergreift er zielbewußt auch



das dazu nötige gymnasiale Vorstudium und besteht 1879 nach nur einjähriger, aber intensivster Vorbereitung das Absolutorium des Realgymnasiums in Speyer, und schon nach weiteren zwei Jahren die Hauptprüfung der Hochschule. Einundzwanzig Jahre alt tritt Hans Grässel als Staatsbaupraktikant am Landbauamt in Nürnberg an. Vier Wochen später, vom 1. Oktober 1881 ab, ist er einjährig-freiwilliger Soldat im Nürnberger 14. Infanterieregiment. Wieder seinen Neigungen zurückgegeben, kann er im Nürnberger Landbauamt nicht beschäftigt werden, wird dem Kgl. Landbauamt Kissingen überwiesen, bleibt dort bis 2. März 1885, legt seine Staatsprüfung ab und kommt am 1. April 1885 als Staatsbauassistent nach München. Für Grässel gibt es aber auch hier nicht viel zu tun, was ihn befriedigen würde; so läßt er sich am 3. August desselben Jahres beurlauben und geht zum Rathauserbauer Professor Georg Hauberrisser ins Privatatelier. Grässels Beschäftigung entführt ihn hier zu seiner Freude aus Theorie und Amtsbetrieb zur Tätigkeit eines vielerfahrenen ausführenden Architekten. Was er hier bei Hauberrisser an praktischer Arbeit gelernt, hebt er stets mit dankbarstem Gedenken hervor; wie rasch er es geistig bewältigt, kann er bald mit prächtigem Erfolg beweisen. Das Landbauamt München fordert ihn am 1. April 1886 zurück und überträgt ihm die Leitung des Umbaus der Wilhelminischen Gebäude, des ehemaligen Jesuitenkollegiums an der Neuhauser Straße in München, für Zwecke der Akademie der Wissenschaften und der Staatssammlungen. Der dortige Festsaal und das Treppenhaus sind sein erstes selbständiges Werk.

Hätte die Absicht Grässels, im Staatsdienst anzukommen, Erfolg gehabt, und wäre Grässel nun Staatsbaubeamter geworden, so hätte er vielleicht die Summe seiner schöpferischen Kraft, Kenntnisse und rasch gesammelten praktischen Erfahrungen in den ersten Jahrzehnten seiner staatlichen Tätigkeit damit verbraucht, Pläne zu überprüfen und in entsprechender Rangerhöhung späterhin irgendein unbedeutenderes Projekt auszuführen oder zur Ausführung begutachten zu dürfen. Grässels glücklicher Tatendrang wies ihn aber bei dem eben einsetzenden Wachstum der Städte auf das weite Feld gemeindlicher Bautätigkeit, und so bewarb er sich bei der Stadt München um eine Anstellung. Zunächst mit dem Erfolg, als Bezirksingenieur bei der Baupolizeibehörde, der Lokalbaukommission, anzukommen. Schon nach 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> jähriger Tätigkeit — am 22. Mai 1890 wird Grässel aber unter elf Bewerbern in das Stadtbauamt München als Nachfolger des erkrankten Bauamtmannes Löwel berufen. Noch als Neunundzwanzigjähriger ist Grässel städtischer Bauamtmanne in München und damit neben Karl Hocheder und später Theodor Fischer auf einem Platze, von dem aus er reiche Betätigungsmöglichkeiten findet. Die Stadtvertretung ließ sich die Arbeit ihres jungen Bauamtmannes wohl gefallen, der fleißig in der Stille schaffte und sich seinen Aufgaben mit ganzer schöpferischer Künstlerkraft widmete. Merkwürdigerweise vermochte sie ihn durch Beweise von Anerkennung nicht zu ermuntern, sie stellte ihm lediglich die Mittel zur Verfügung, seine Pläne, deren Wert sie fast ohne Widerspruch erkannte, zur Ausführung zu bringen. So nimmt die bauliche Entwicklung Münchens seit dieser Zeit den bekannten außerordentlichen Aufschwung. Hocheder, Grässel und Fischer haben damals nacheinander durch ihren unentwegten Kunstwillen, ungeachtet aller Schwierigkeiten, ihre vorbildlichen Schöpfungen zum unvergänglichen Ruhme und Nutzen Münchens erstehen lassen und auch auf die private Bautätigkeit ihrer Zeit den größten Einfluß gewonnen.

Unbestreitbar ist, seit wir Gabriel v. Seidl durch den Tod verlieren mußten, unter allen Münchner Baukünstlern Hans Grässel aber der bodenständigste und klarste künstlerische Charakter geworden. Seine hervorragende Kraft und seine gemühtiefe Begabung lassen ihn gewaltige Bauaufgaben mit einer Beherrschung meistern und in die Umgebung stellen, als wären sie damit verwachsen, wie sie ihn ebenso befähigen, zierlichsten Einzelschmuck zu großen Baugedanken in Verwandtschaft und innigste Beziehung zu bringen. Grässels Baukunst ergab sich mit der Naturnotwendigkeit eines Dialektes aus dem Erfassen der örtlichen Eigentümlichkeiten und den bestimmten Forderungen der jeweiligen Bauaufgabe mit dem tieforschenden Verstand des erfahrenen Praktikers und dem hochgesinnten geläuterten Gefühl des gemütsreichen Künstlers. „Auf ihn kann man sich halt verlassen“ pflegte Seidl bei Grässels Arbeiten zu sagen.

Bezeichnend dafür, wie ernst und groß er seine Aufgabe als Baukünstler wie als Mensch auf-  
faßt, ist auch sein unermüdliches Wirken auf dem Gebiete der Volkskunst und der Volkskunde.

Auch das muß erwähnt werden — und wir in Süddeutschland können ihm nicht genug  
dafür dankbar sein! —, daß Grässel trotz ehrenvollster und vorteilhaftester wiederholter Berufungen  
nach Berlin, Charlottenburg, Hamburg, Dresden, Frankfurt, Köln, der Stadt München und seinem  
Wirkungskreise treu geblieben ist bis auf den heutigen Tag.

Wir begreifen und begrüßen auch die ihm außerhalb der Münchner Stadtvertretung zuteil  
gewordenen öffentlichen Auszeichnungen. 1911 erwählte ihn die Darmstädter Technische Hoch-  
schule zu ihrem Ehrendoktor: „In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche  
Baukunst, welche er um selbständige Schöpfungen von bleibendem Wert, vor allem auf dem Ge-  
biete des städtischen Bauwesens, bereichert hat.“ Ende 1913 wurde Grässel mit dem Titel eines  
kgl. bayerischen Professors ausgezeichnet, nachdem er schon 1911 durch einen Lehrauftrag über  
frühchristliche Baukunst an der Technischen Hochschule in München geehrt worden war. Im  
Jahre 1907 erwählten ihn der bayrische Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, 1914  
der Orden „Pour le mérite“ zu ihrem Ritter, 1905 die Akademie der bildenden Künste in  
München, 1912 und 1914 die beiden Akademien des Bauwesens und der Künste in Berlin zu ihrem  
Mitgliede. —

Hans Grässels Friedhofsanlagen stehen ohne Vergleich und ohne Gleichwertiges da in ihrer  
einzigartigen Lösung einer hochbedeutenden kulturellen Aufgabe, als Grundlagen einer neu  
emporblühenden Friedhofs- und Grabmalkunst und als machtvolle Werke von einer starken  
künstlerischen Einwirkung auf die bildende Kunst unserer Zeit.

Hans Grässel schuf unbeirrt um Anerkennung und Meinung, und er lebt schaffend unbe-  
rührt in seiner Natürlichkeit in München, an der Stätte seiner ersten künstlerischen Bautätigkeit  
und seiner ersten Erfolge, wurzelt im Heimatsboden, aus dem die Werke seiner vollendeten Geistig-  
keit und seines reichen Herzens erwachsen.

Möge das Geschick Hans Grässel der deutschen Kunst noch lange zu vielen großen Taten  
erhalten!

München 1916.

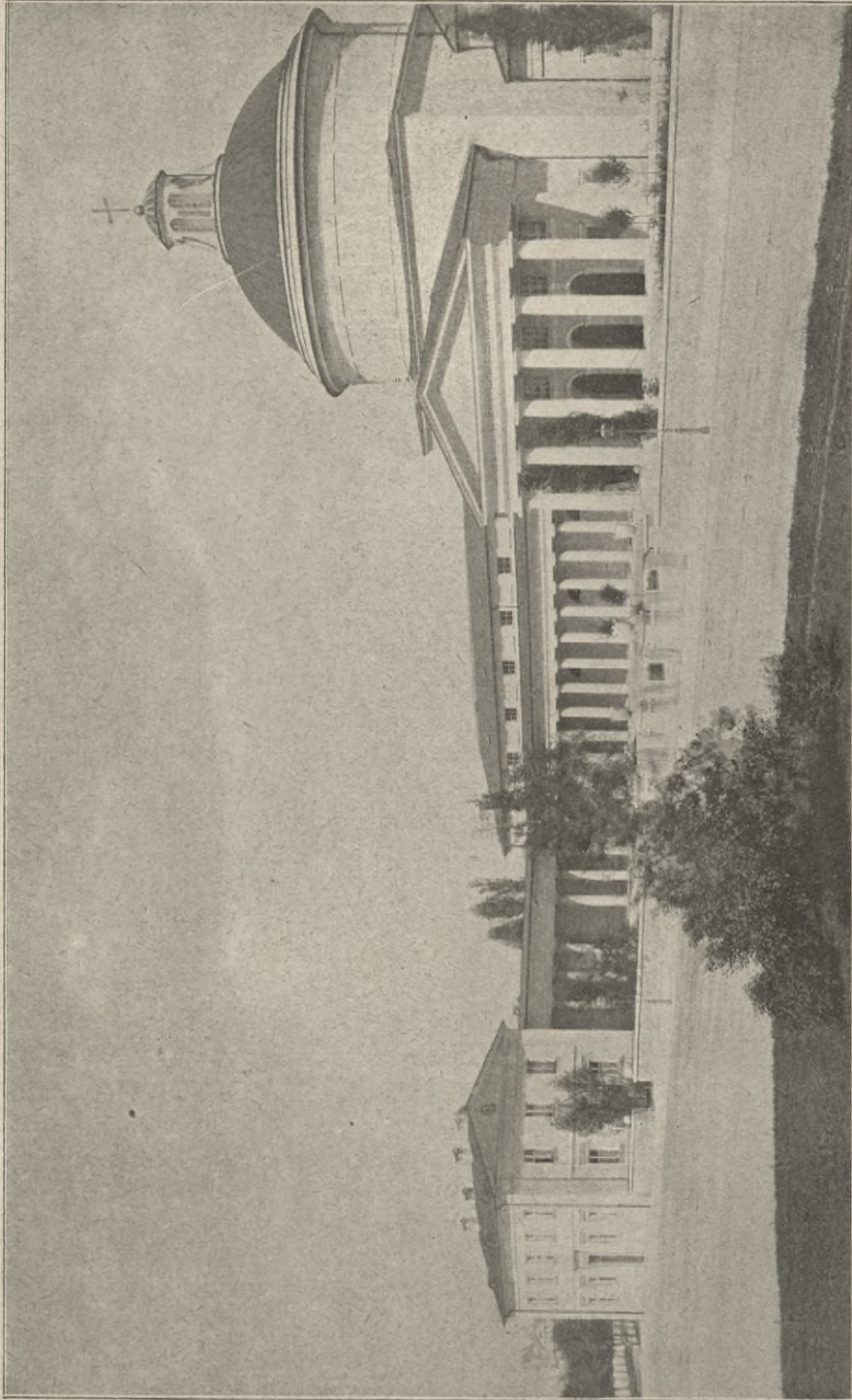
R. A. Linhof.



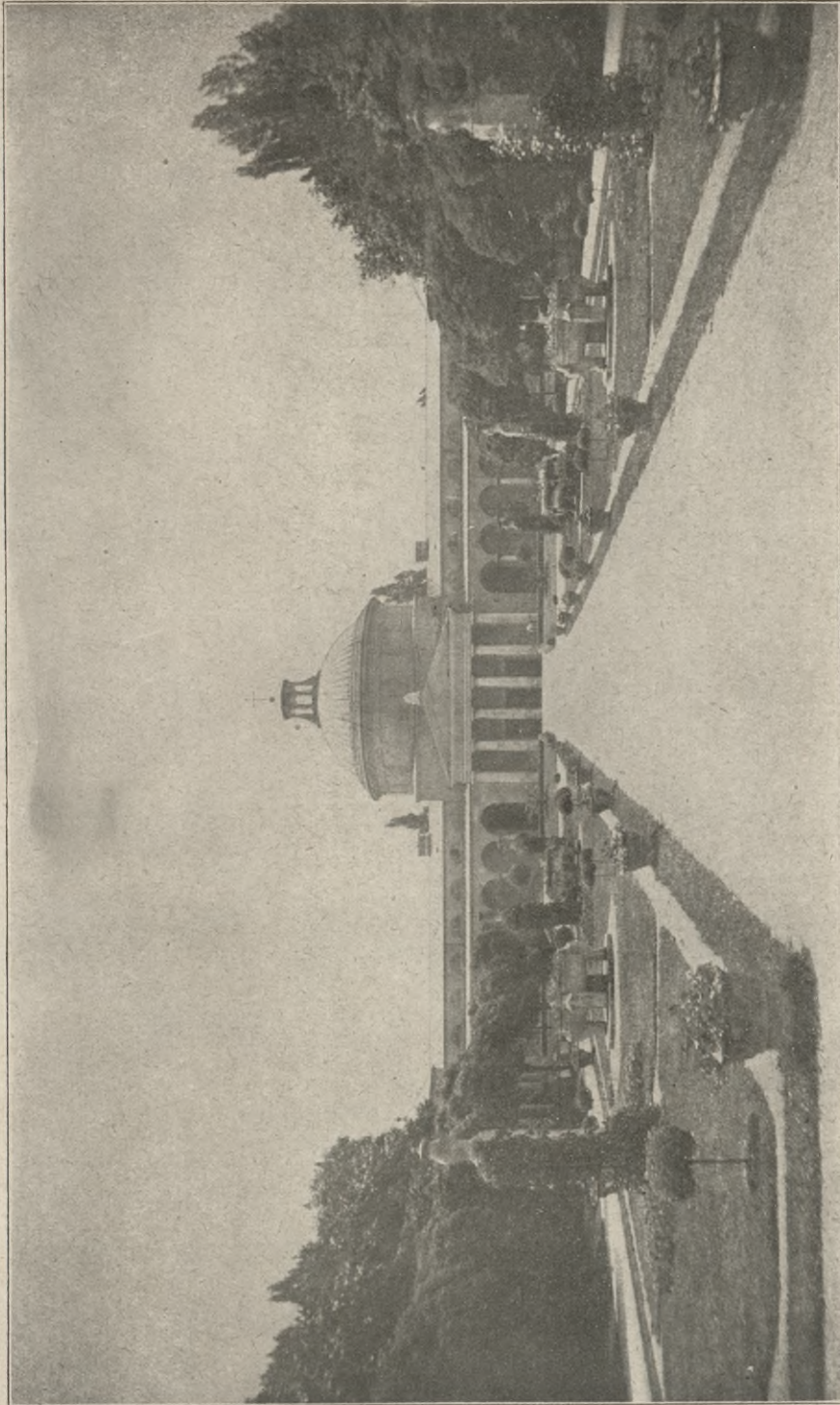
BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW



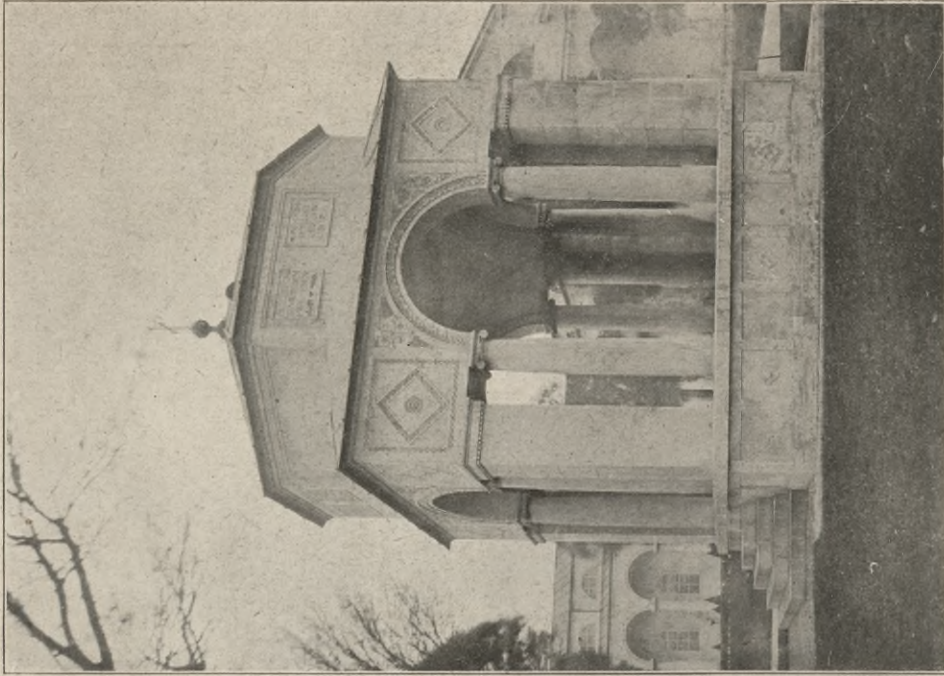
Der Ostfriedhof in München  
Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen die Straße



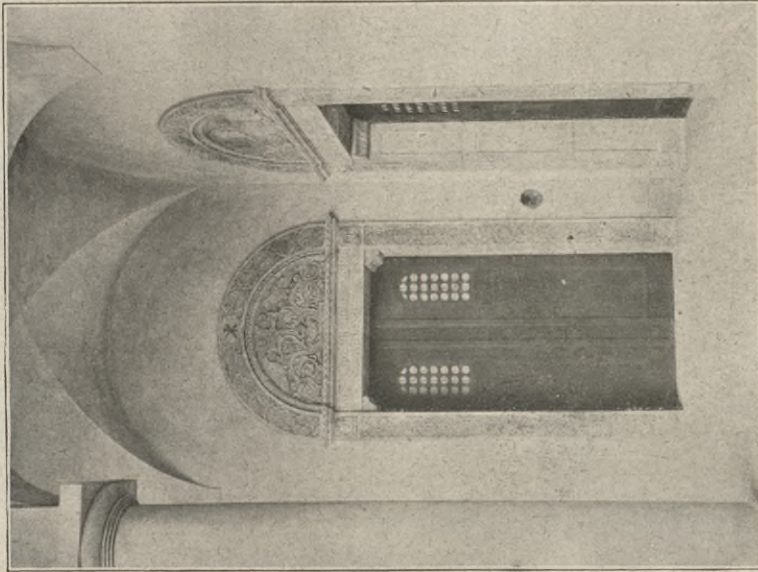
Der Ostfriedhof in München  
Ansicht des Friedhofgebäudes gegen die Straße  
(Zur Zeit der Erbauung)



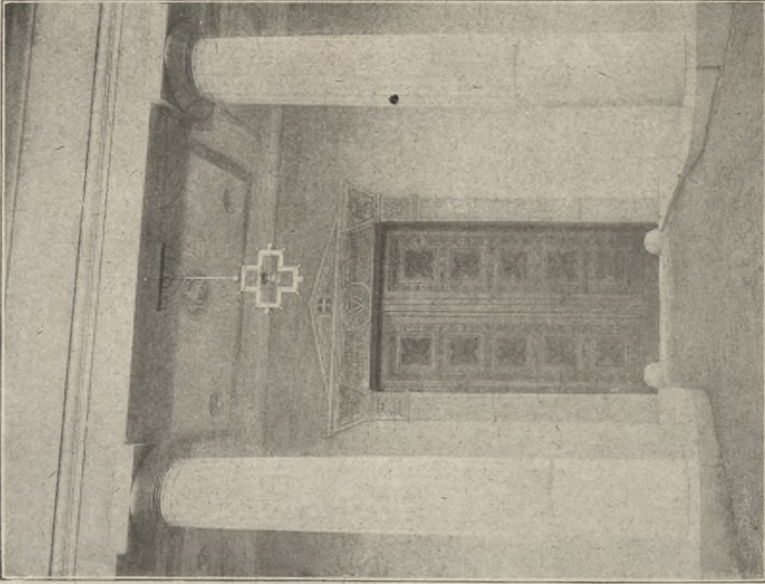
Der Ostfriedhof in München  
Friedhofgebäude und Schmuckplatz gegen das Gräberfeld



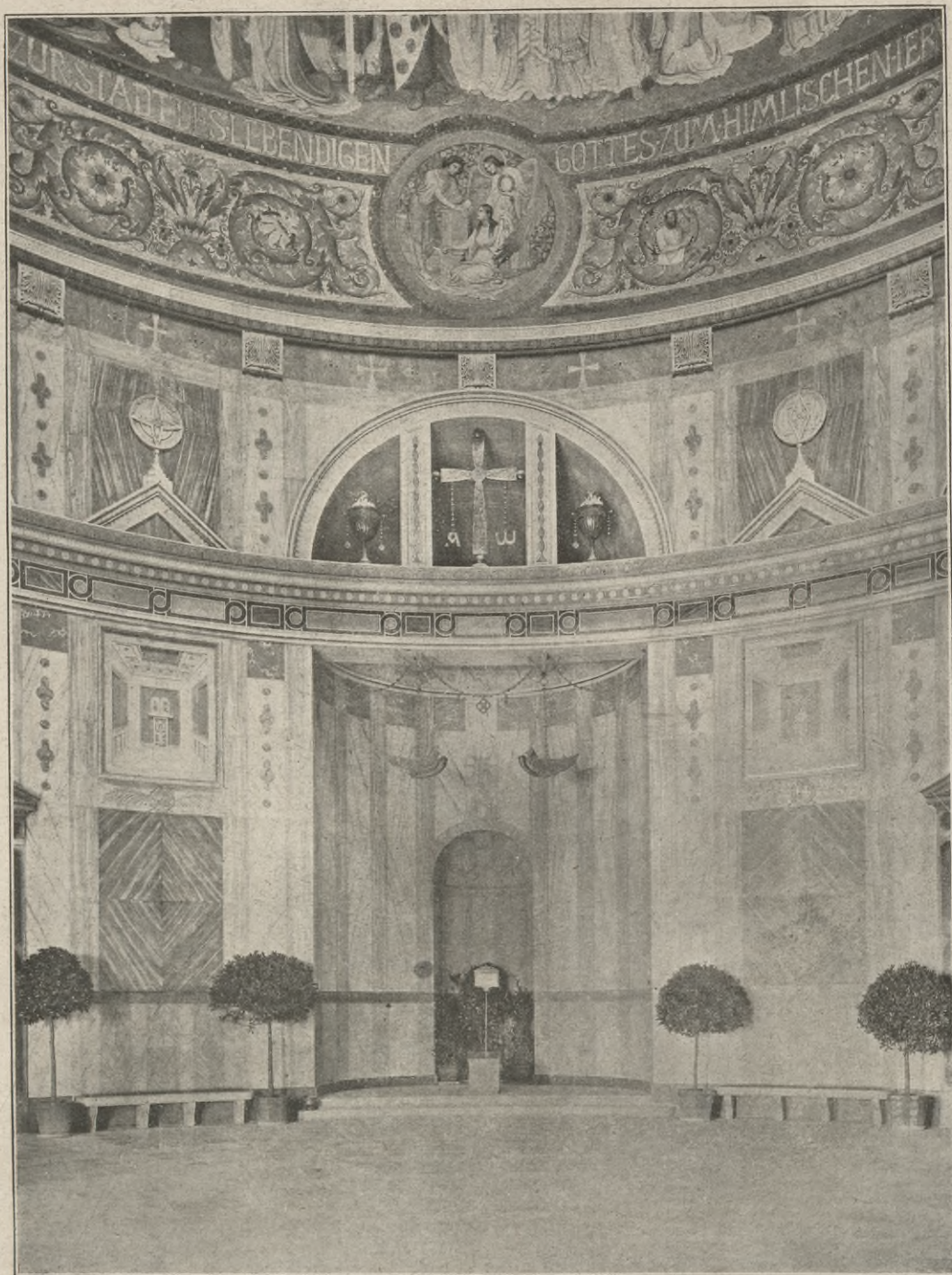
Der Ostfriedhof in München  
Mausoleen vor dem Friedhofgebäude



Türe im Bogengang

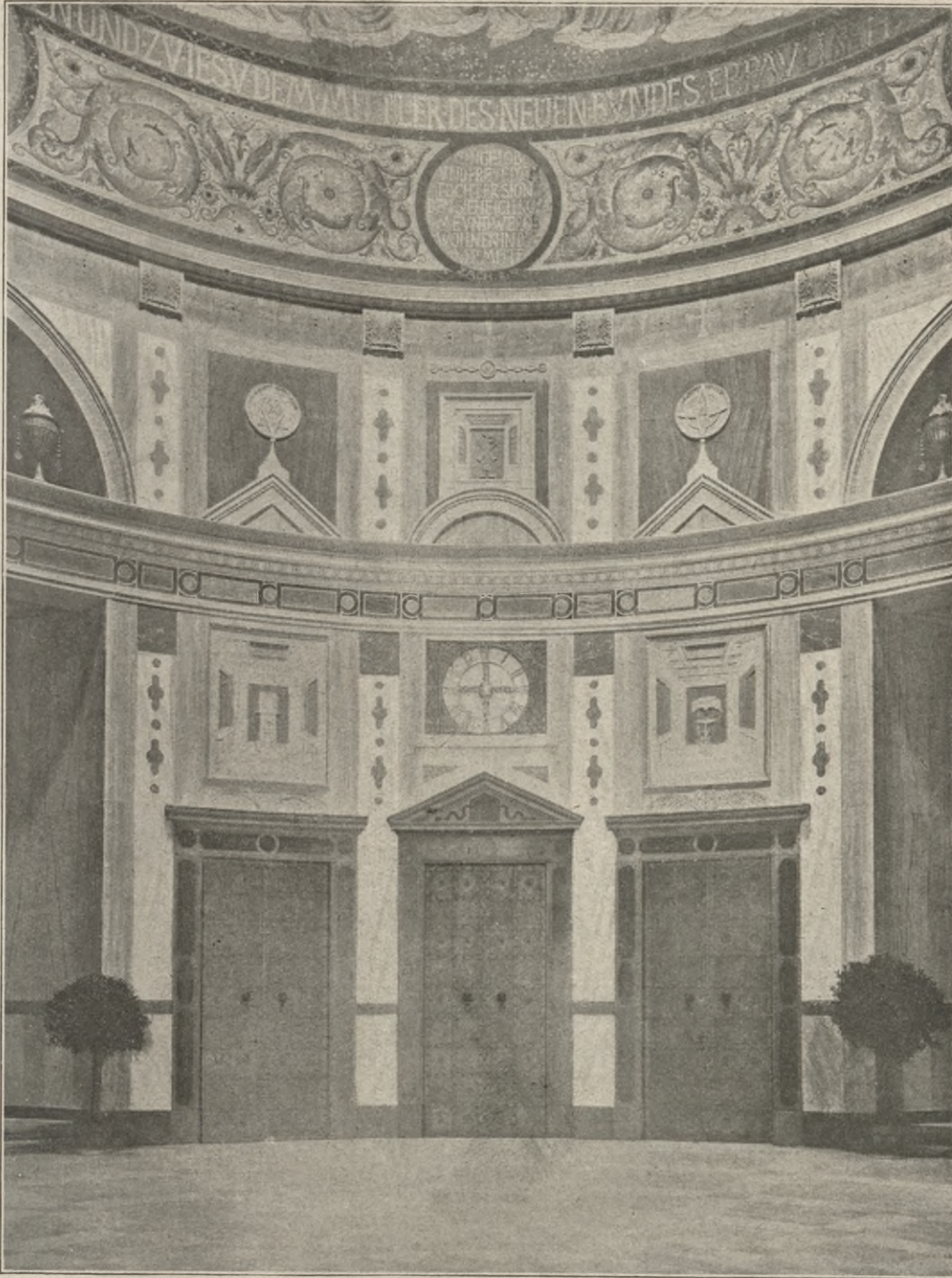


Der Ostfriedhof in München  
Einfahrt der Leichenwagen an der Straße



Der Ostfriedhof in München  
Halle der Trauerversammlungen mit Aufbahrungsnische



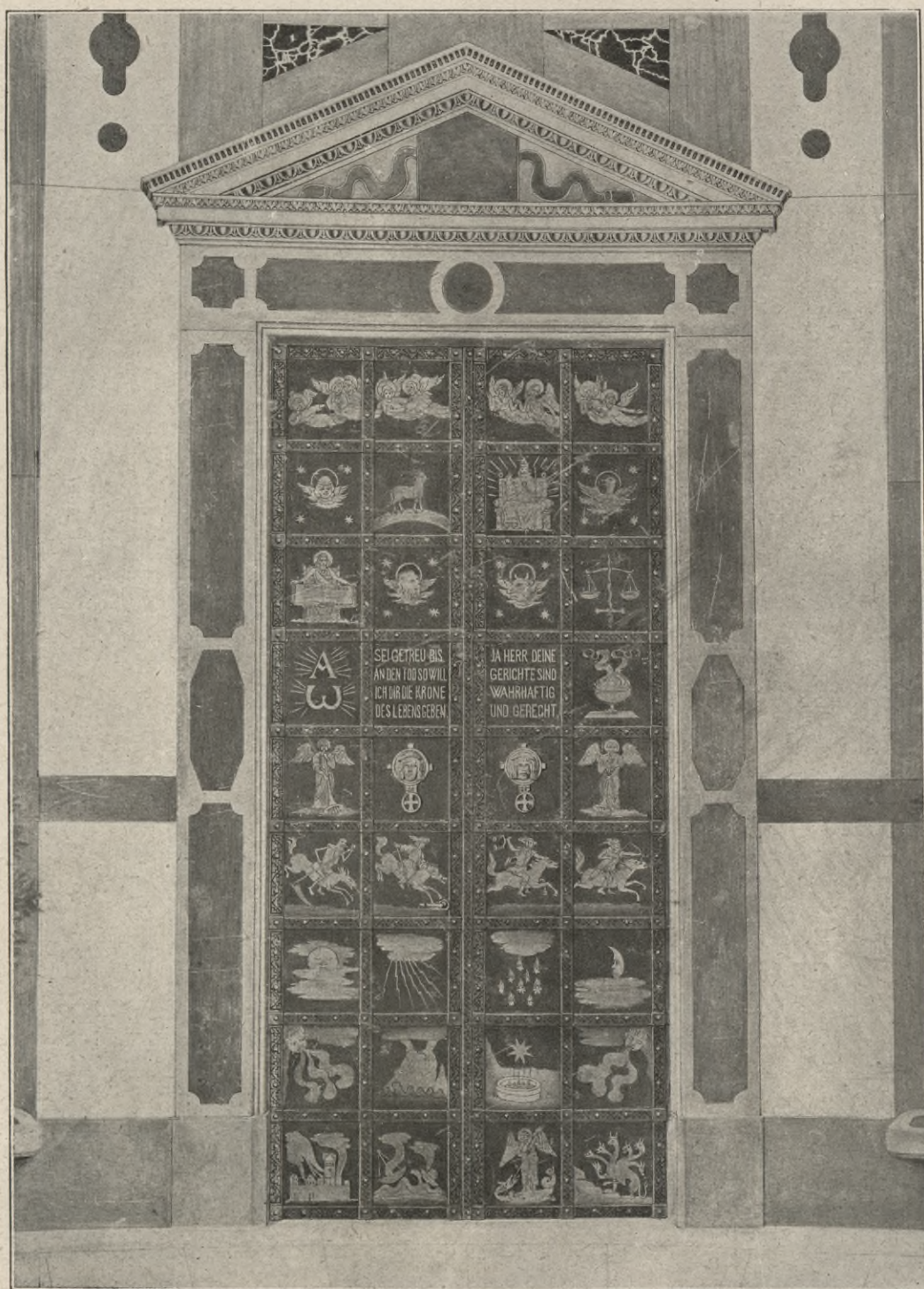


Der Ostfriedhof in München  
Halle der Trauerversammlungen mit den Ausgängen zum Friedhof





Der Ostfriedhof in München  
Kuppelbild in der Halle der Trauerversammlungen



Der Ostfriedhof in München  
Türe der Offenbarung in der Halle der Trauerversammlungen



Der Nordfriedhof in München  
Teilansicht des Friedhofgebäudes gegen die Straße



Der Nordfriedhof in München  
Ansicht des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld



Der Nordfriedhof in München  
Teilansicht des Friedhofgebäudes gegen das Gräberfeld



Der Nordfriedhof in München  
Vorhalle des Friedhofgebäudes gegen die Straße





Der Nordfriedhof in München  
Die Halle der Trauerversammlungen



Der Nordfriedhof in München  
 Vorhalle beim Mittelbau gegen den Friedhof



Der Haupteingang an der Straße



Der Nordfriedhof in München  
Postamente mit Urnen vor dem Friedhofgebäude

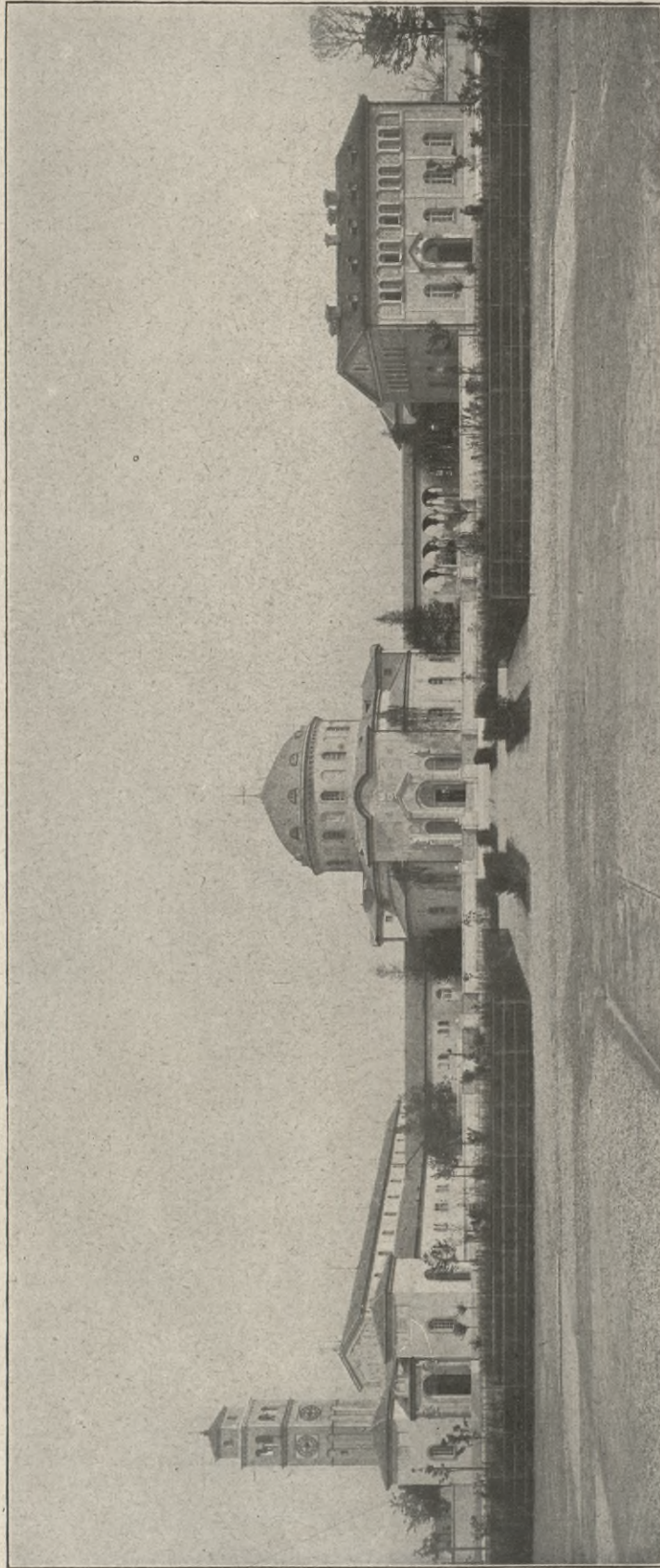


Aus dem Nordfriedhof in München  
Brunnen im Gräberfeld





Der Westfriedhof in München  
Engelsfigur am Haupteingang



Der Westfriedhof in München  
Ansicht des Friedhofgebäudes gegen die Straße

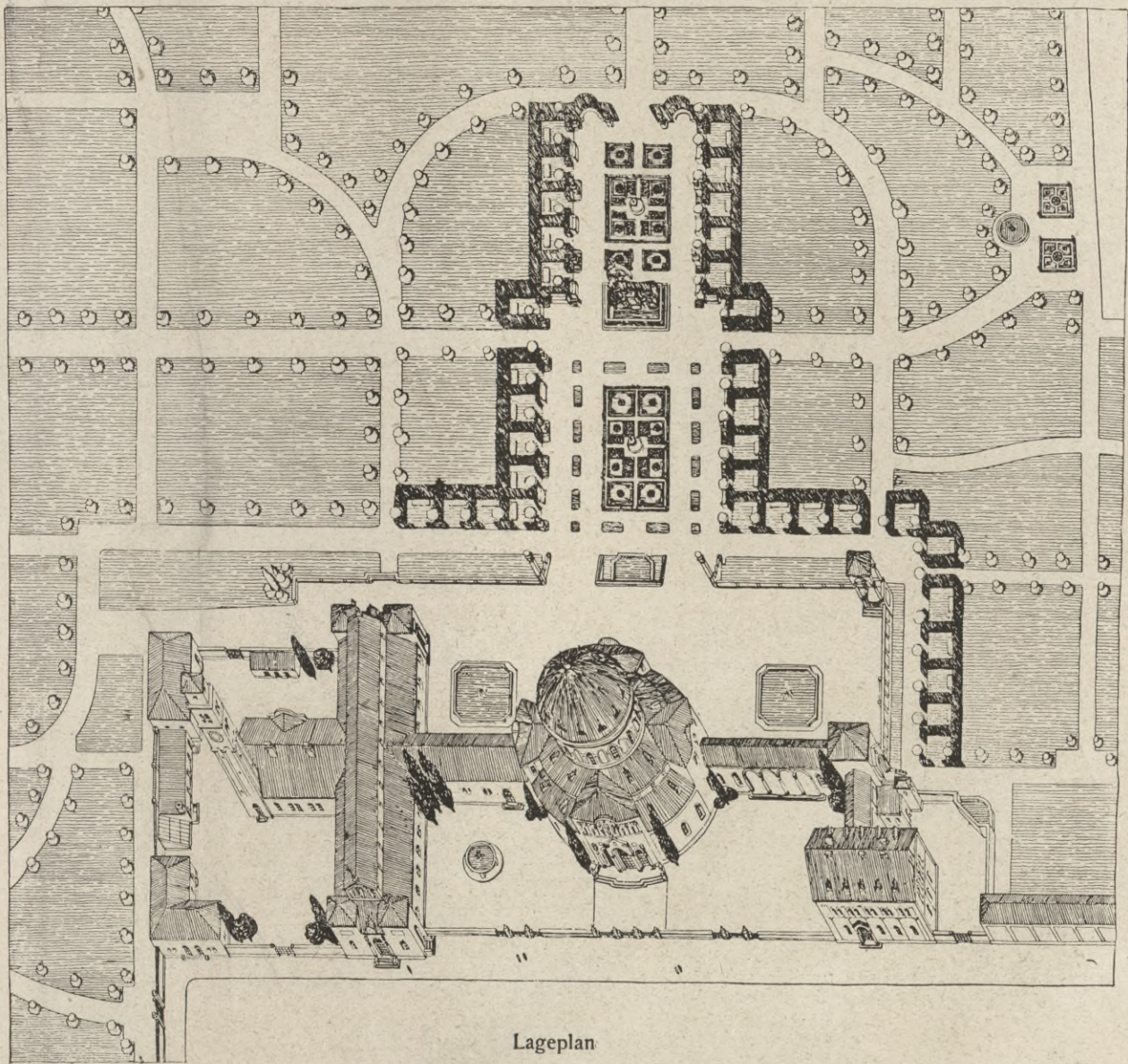


Der Westfriedhof in München  
Mittelbau des Friedhofgebäudes gegen die Straße



Der Westfriedhof in München  
Halle der Trauerversammlungen





Lageplan

Der Westfriedhof in München.  
 Ansicht des Friedhofgebäudes mit dem Schmuckplatz gegen das Gräberfeld aus der Vogelschau



Sphinx beim Haupteingang



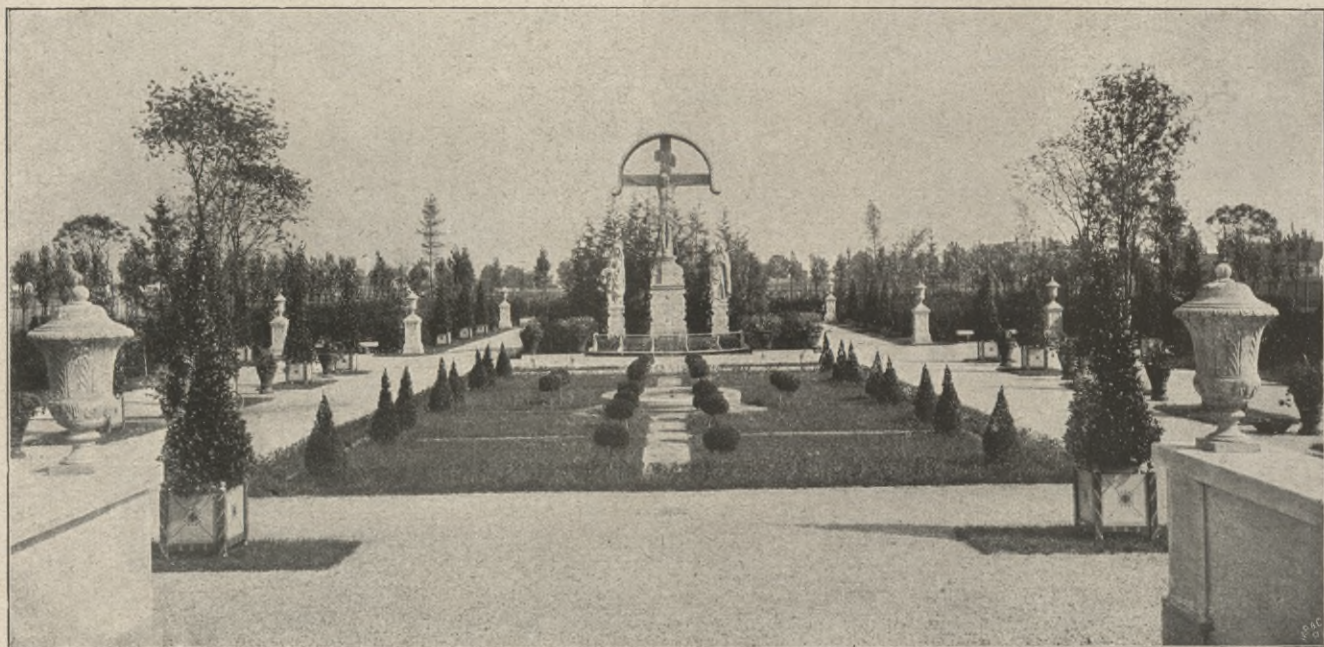
Der Westfriedhof in München  
Verbindungsgang zwischen Mittelbau und Leichenhalle



Der Westfriedhof in München  
Verbindungsgang zwischen Mittelbau und Verwaltungsgebäude



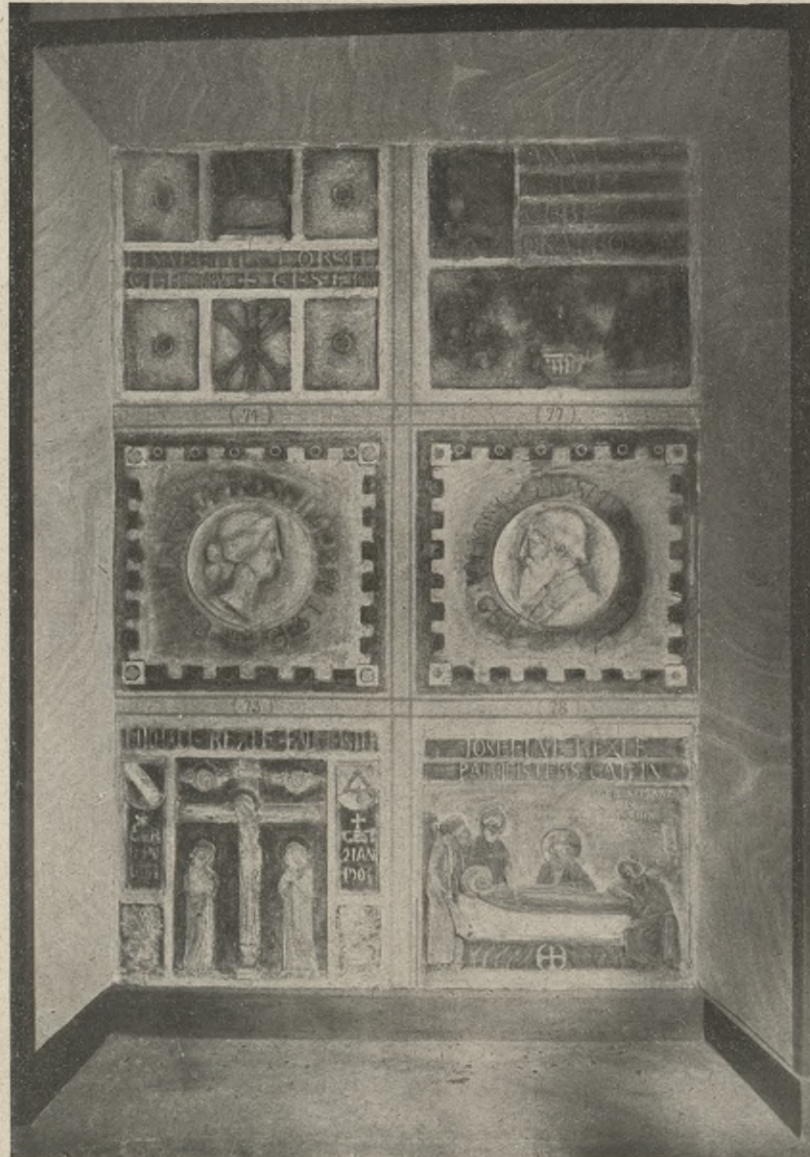
Ölberg auf der Terrasse des Friedhofgebäudes



Der Westfriedhof in München  
Blick vom Friedhofgebäude gegen das Gräberfeld



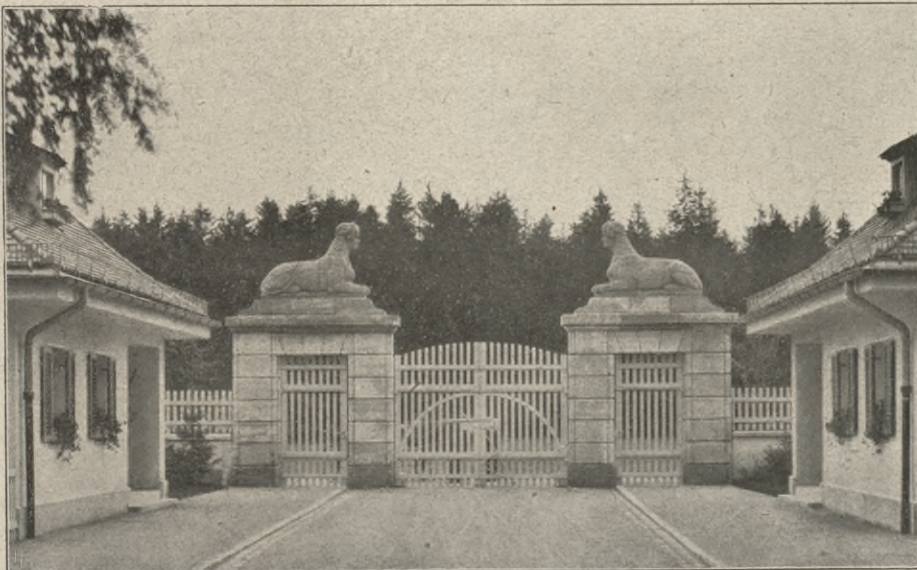
Der Westfriedhof in München  
Feuersäulen bei der Terrasse des Friedhofgebäudes



Der Westfriedhof in München  
Verschlußplatten von Zellengrüften unter dem Mittelbau



Das Friedhofgebäude



Der Waldfriedhof in München  
Haupteingang



Wegkapelle in der Friedhofsmauer



Der Waldfriedhof in München  
Wohngebäude des Friedhofgärtners





Der Waldfriedhof in München  
Halle der Trauerversammlungen



Grabstätten mit liegenden Steindenkmalen



Der Waldfriedhof in München  
Gräberfeld mit Kindergräbern



Grabstätten mit stehenden Steindenkmalen



Der Waldfriedhof in München  
Grabstätten mit Holzdenkmalen



Friedhofbrunnen



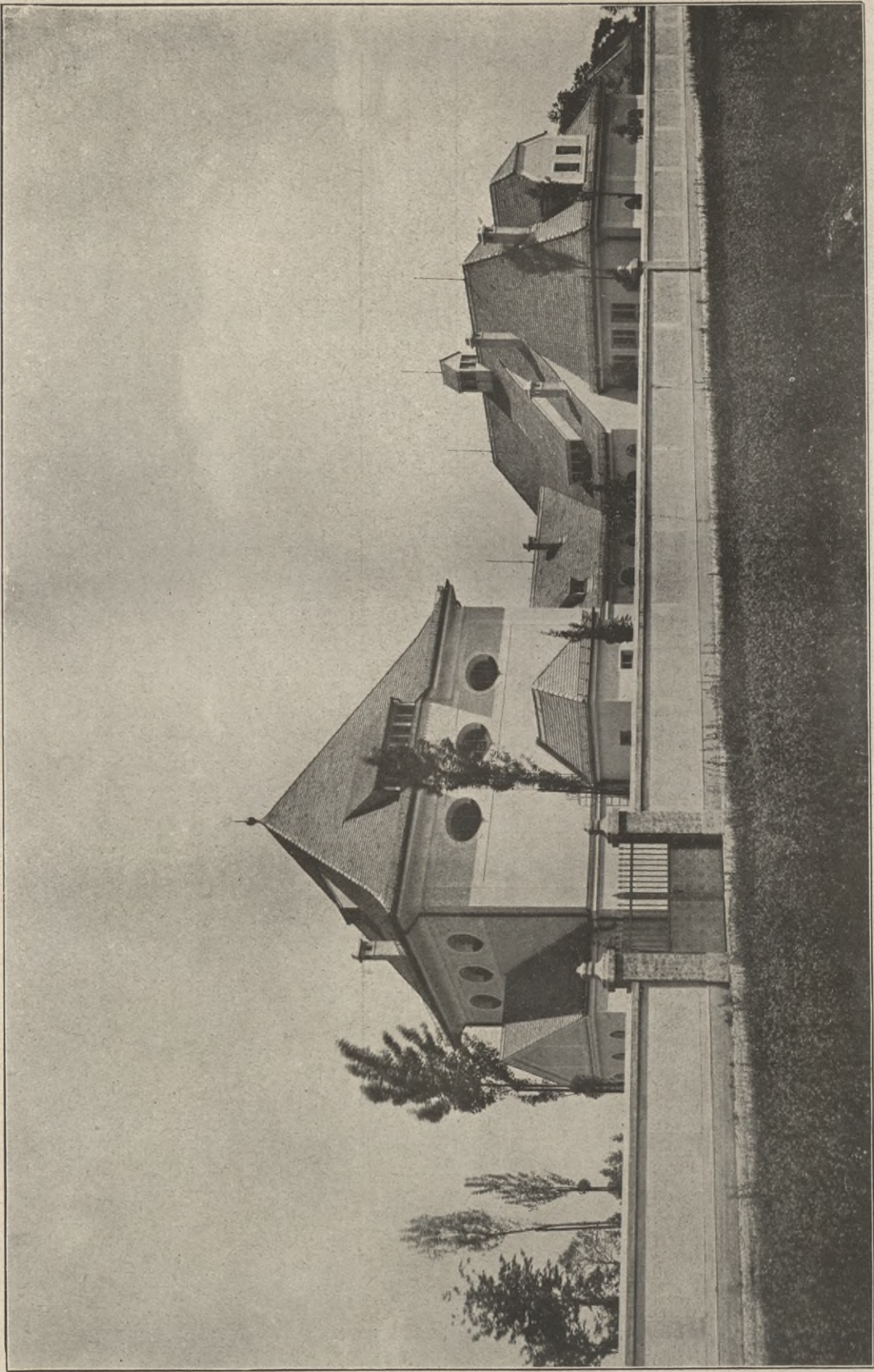
Aus dem Waldfriedhof in München



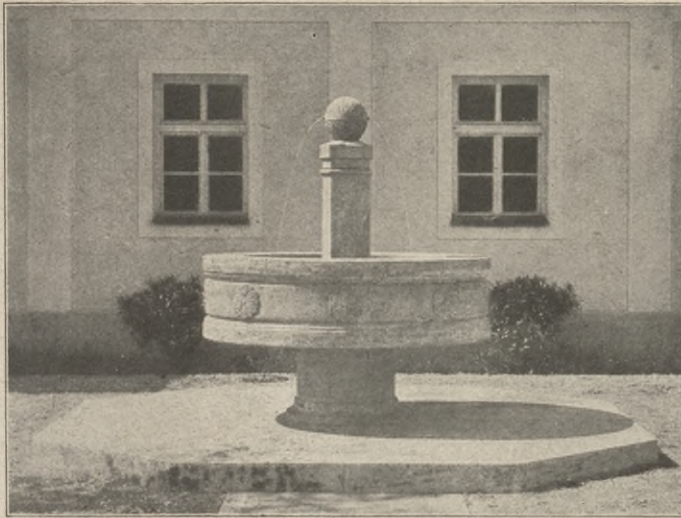
Kriegerehrengräber



Aus dem Waldfriedhof in München



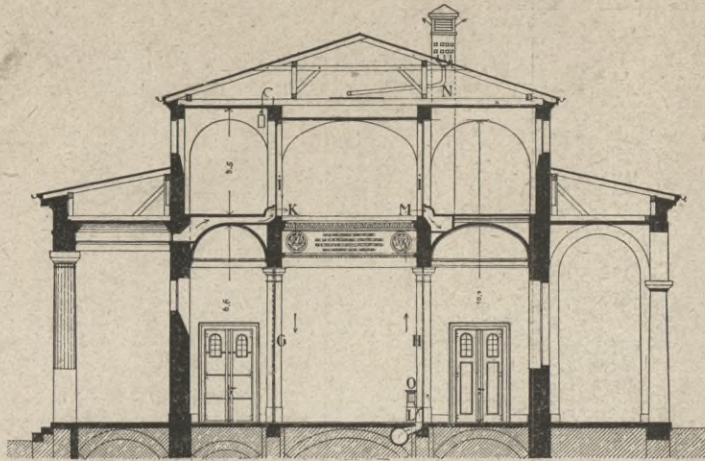
Der neue israelitische Friedhof in München  
Ansicht des Friedhofgebäudes gegen die Straße



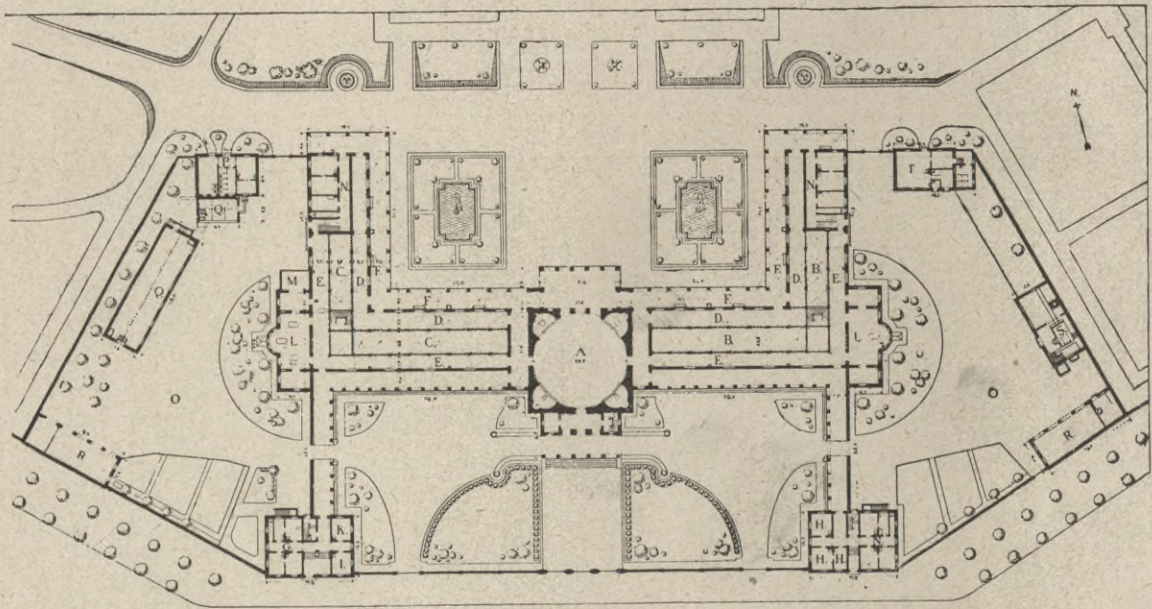
Friedhofbrunnen



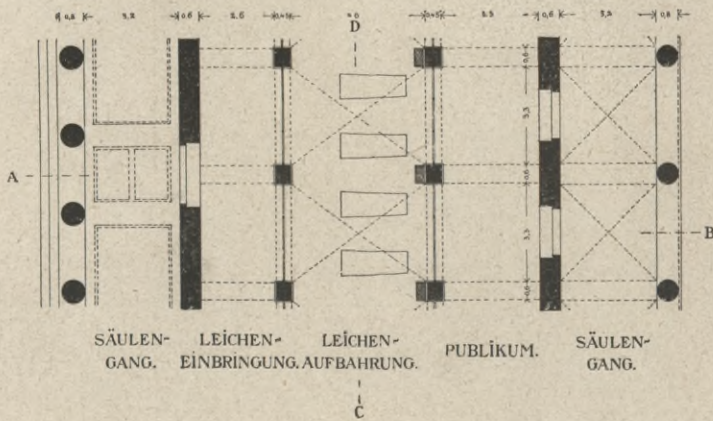
Der neue israelitische Friedhof in München  
Halle der Trauerversammlungen



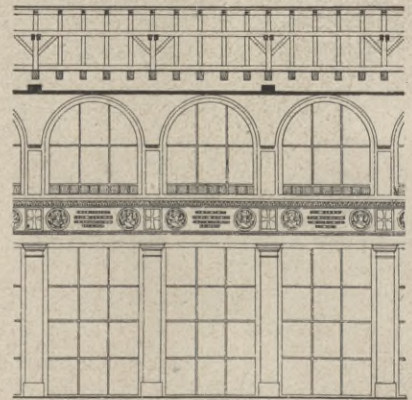
Schnitt AB



Erdgeschoß-Grundriß der Friedhofgebäude



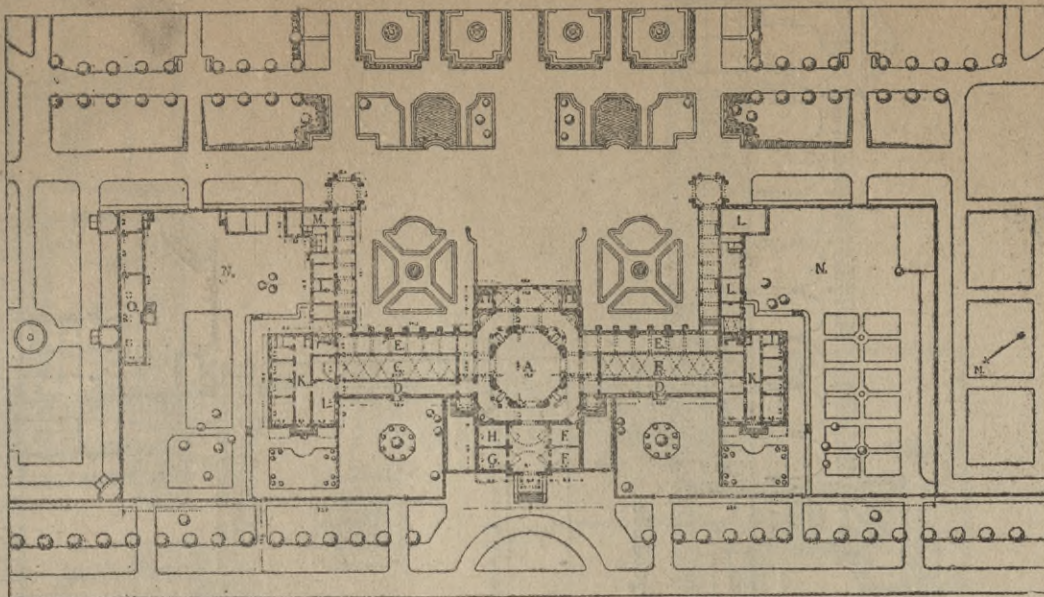
SÄULENGANG. LEICHEN-EINBRINGUNG. LEICHEN-AUFBAHRUNG. PUBLIKUM. SÄULENGANG.



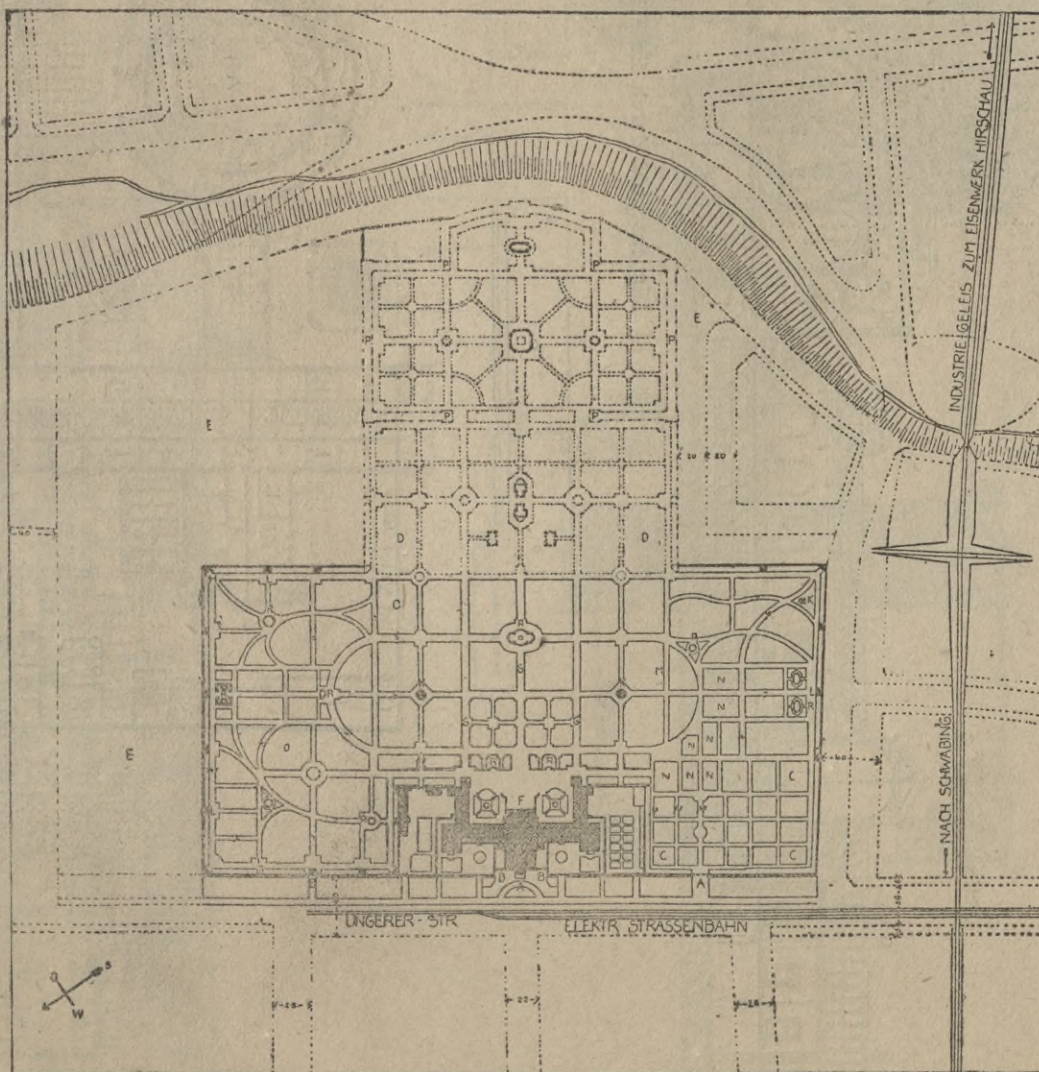
LÄNGENSCHNITT C-D DURCH DIE HALLE DER LEICHENAUFBAHRUNG.

Der Ostfriedhof in München

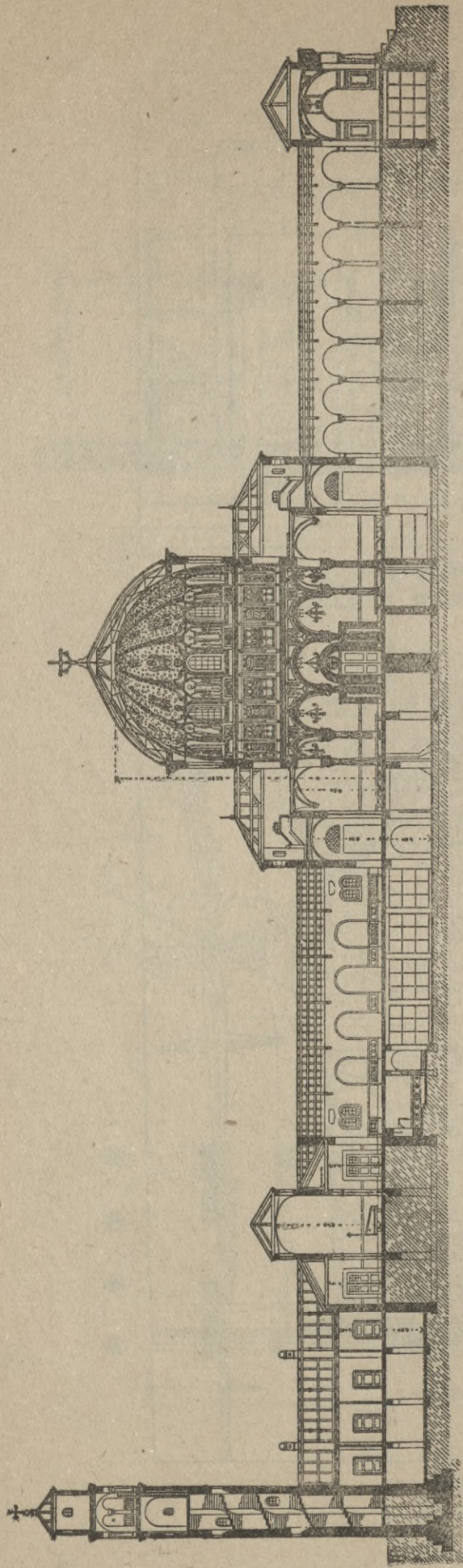




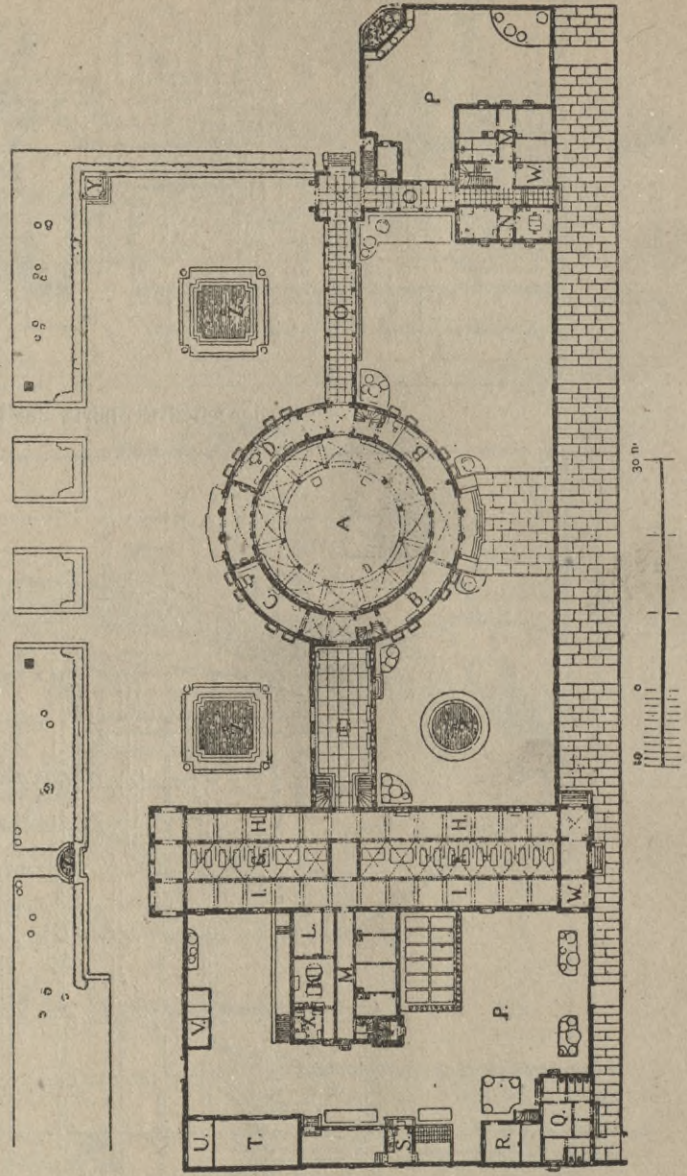
Erdgeschoß-Grundriß der Friedhofgebäude



Der Nordfriedhof in München

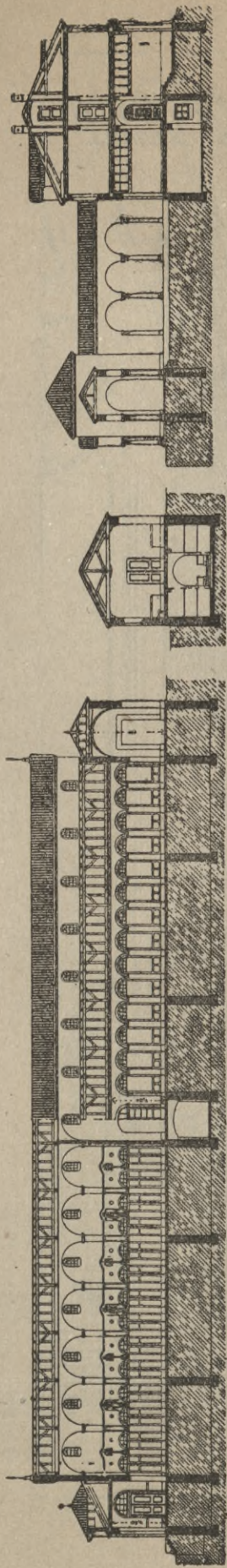


Längenschnitt durch die Friedhofgebäude



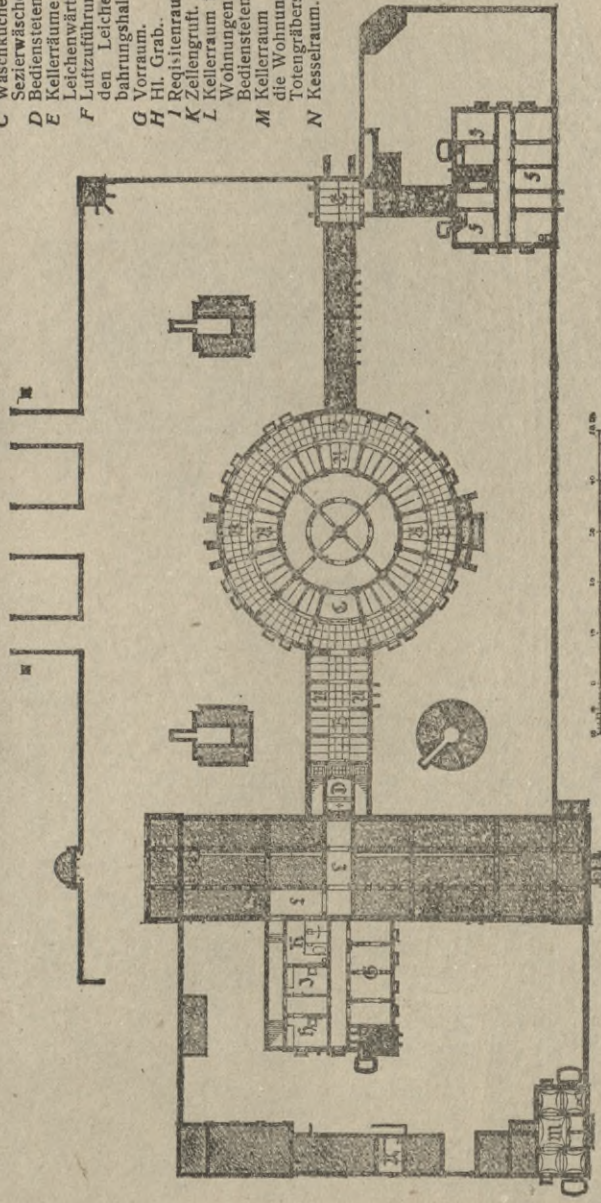
Erdgeschoß-Grundriß der Friedhofgebäude

Der Westfriedhof in München



Querschnitt durch die Friedhofgebäude

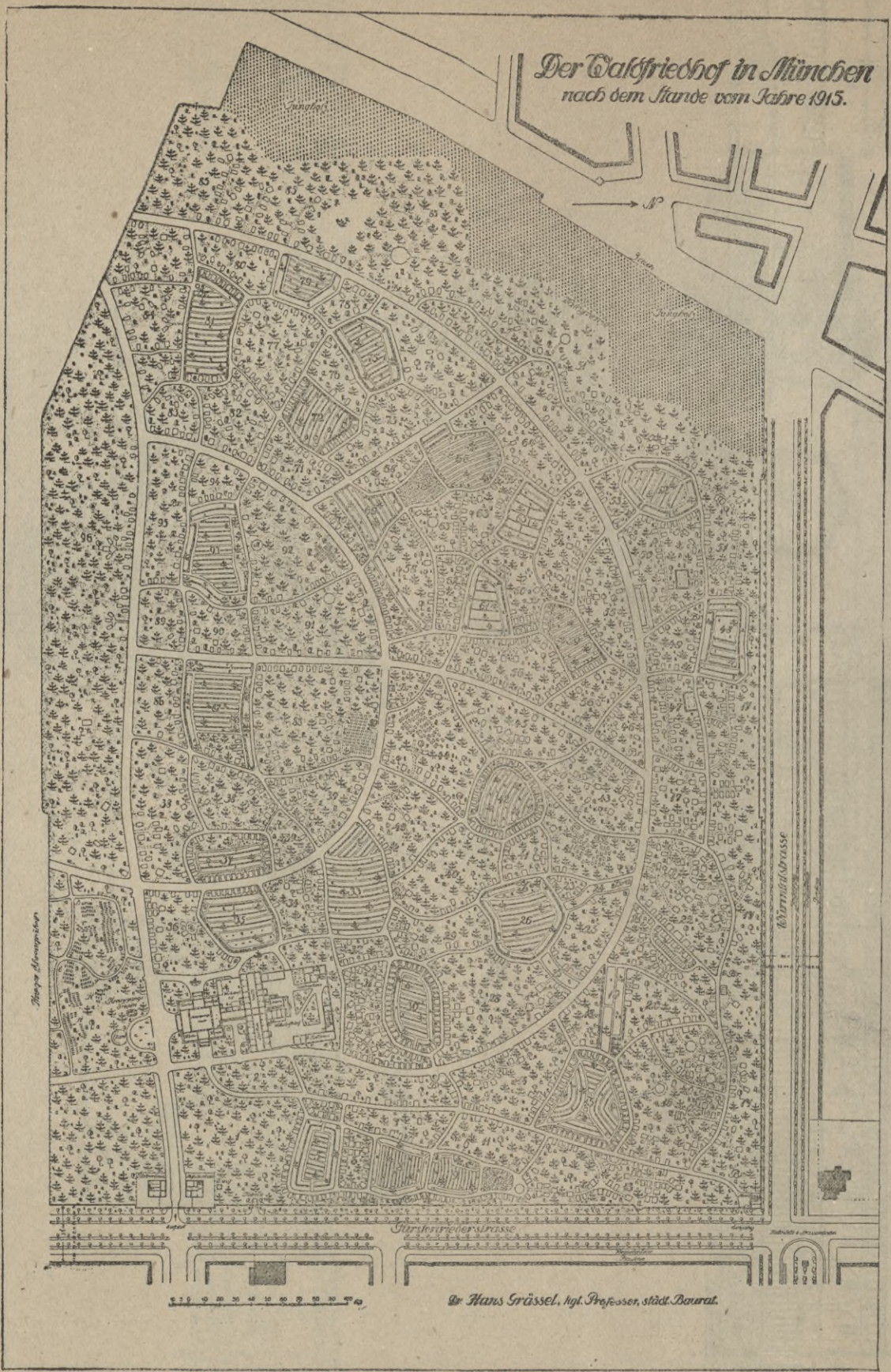
- A Waschküche f. d. Leichenwärter.
- B Vorraum.
- C Waschküche für Sezierwäsche.
- D Bediensteten-Bad.
- E Kellerräume f. d. Leichenwärter.
- F Luftzuführung zu den Leichenaufbahrungshalten.
- G Vorraum.
- H Hl. Grab.
- I Requisitenraum.
- K Zellengruft.
- L Kellerraum f. die Wohnungen der Bediensteten.
- M Kellerraum für die Wohnung des Totengräbers.
- N Kesselraum.



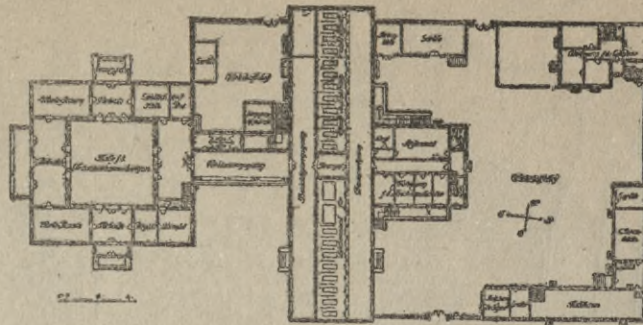
Kellergeschoß-Grundriß der Friedhofgebäude

Der Westfriedhof in München

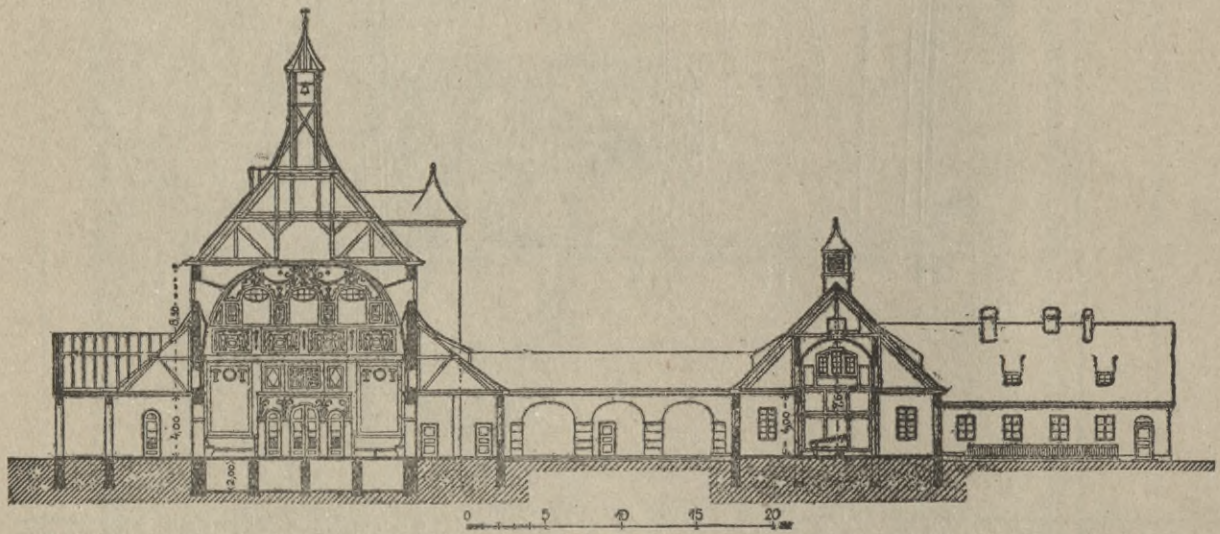
*Der Waldfriedhof in München  
nach dem Stande vom Jahre 1915.*



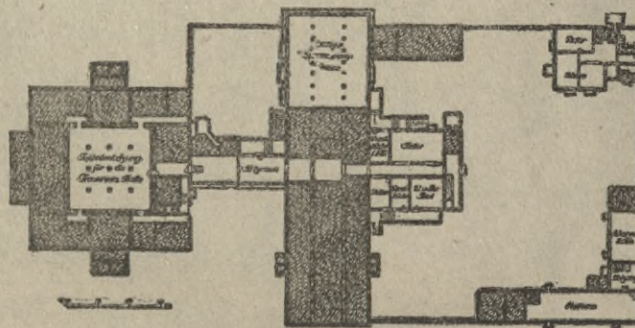




Erdgeschoß

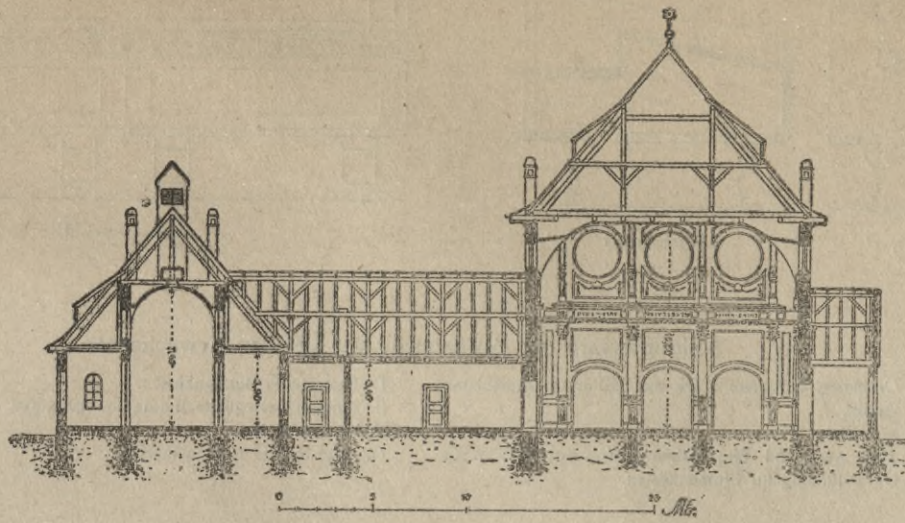


Schnitt durch das Leichengebäude

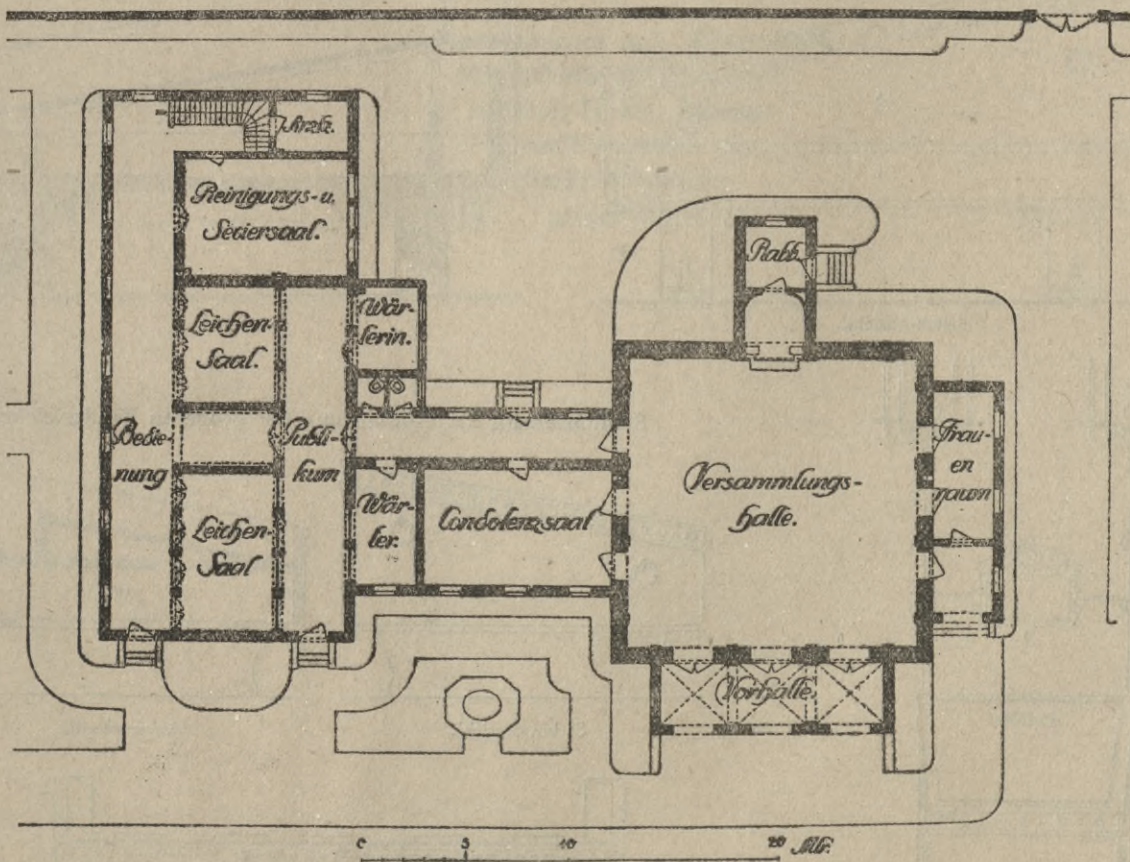


Kellergeschoß

Der Waldfriedhof in München



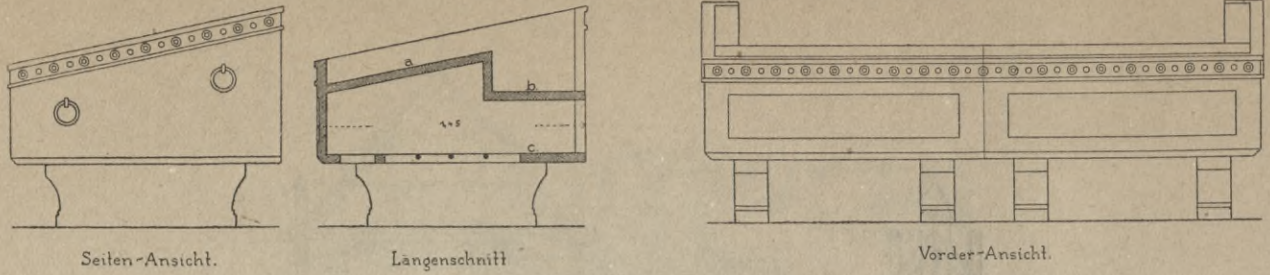
Längenschnitt



Grundriß des Friedhofgebäudes

Der neue israelitische Friedhof in München

Steinuntersarg zur Aufbahrung der kleineren Kinderleichen



Seiten-Ansicht.

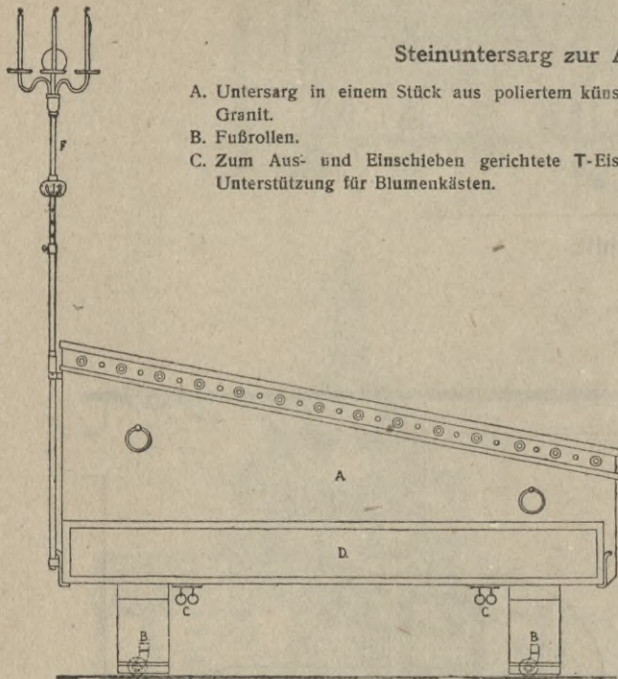
Längenschnitt

Vorder-Ansicht.

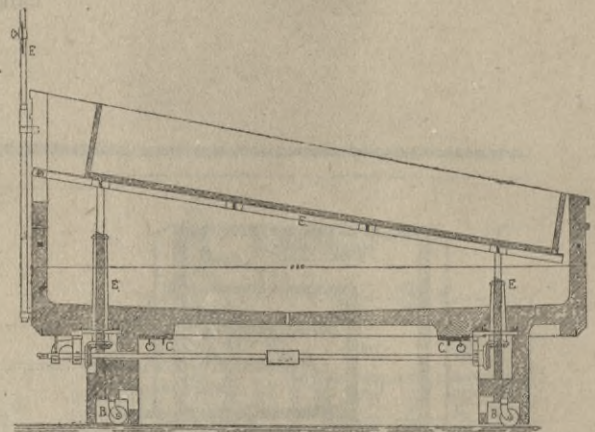
Steinuntersarg zur Aufbahrung der Leichen Erwachsener

- A. Untersarg in einem Stück aus poliertem künstlichen Granit.
- B. Fußrollen.
- C. Zum Aus- und Einschieben gerichtete T-Eisen als Unterstützung für Blumenkästen.

- D. Bewegliche Blumenkästen.
- E. Doppelt bewegliche Bühne zur Aufnahme des Sarges.
- F. Kerzenständer.
- G. Tafel für die Namensinschrift.

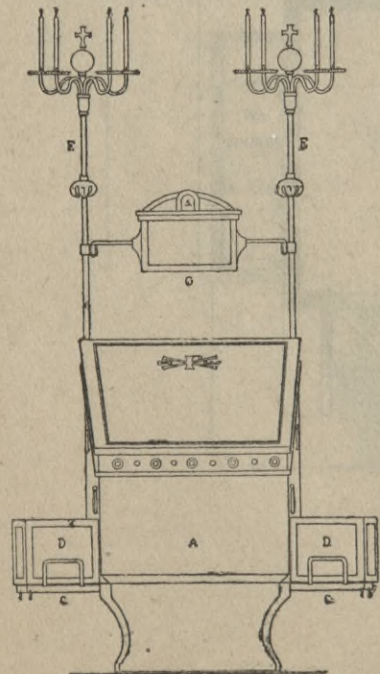


Seiten-Ansicht.

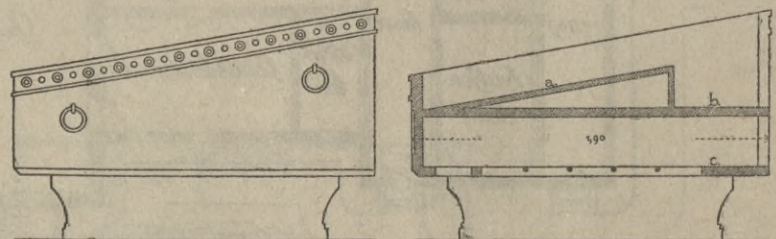


Längenschnitt.

Steinuntersarg zur Aufbahrung der größeren Kinderleichen

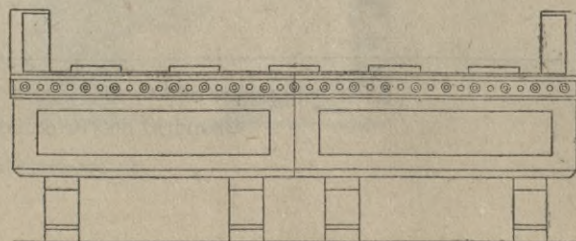


Vorderansicht.



Seiten-Ansicht.

Längenschnitt.



Vorder-Ansicht.

Steinuntersärge zur Aufbahrung der Leichen in den Friedhofgebäuden Münchens

Verantwortlich für Schriftleitung: i. V. Otto Wechsler, Berlin; Verlag von Ernst Wasmuth A.-G., Berlin W 8, Markgrafenstr. 31; Inseratenannahme: Ernst Wasmuth A.-G., Berlin; Druck der Berliner Buch- und Kunstdruckerei, G. m. b. H., Berlin W 35 — Zossen.

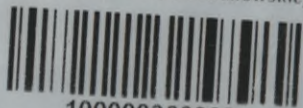


Sonderabdruck aus „Wasmuth's  
Monatshefte für Baukunst“  
Heft 6/7 Jg. III. Verlag:  
Ernst Wasmuth A.-G.,  
Berlin W 8, Mark-  
grafenstraße





Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000300095